

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

84 Morgen-Ausgabe.

Sonntag, 15. Februar 1914.

68. Jahrgang.

Auch ein Beitrag zur Berufswahl.

Unter dieser Überschrift gehen uns die nachstehenden Darlegungen zu, die von den Anstellungs- und Befoldungsverhältnisse der mittleren und unteren technischen Beamten im Wiesbadener Kommunaldienst kein gerade günstiges Bild entwerfen:

In einer der letzten Stadtverordnetenversammlungen ist mit Recht beschlossen worden, dem neuen Beigeordneten seine Vordienstzeit sowohl auf das Befoldungs- als auch auf das Pensionsdienstalter anzurechnen. Auch bei allen anderen in den städtischen Dienst übernommenen höheren Beamten ist dies bisher immer geschehen. Was in dieser Beziehung den höheren Beamten recht ist, sollte aber auch dem mittleren und unteren Beamten billig sein. Leider ist aber in der städtischen Verwaltung noch nicht für alle Beamten derselbe Grundsatz durchgeföhrt worden.

Inbesondere ist dies nicht der Fall bei den mittleren und unteren technischen Beamten. Bei der Genehmigung der Befoldungsvorlage im Jahre 1909 wurden nur die nichttechnischen, das heißt die Verwaltungsbeamten und Unterbeamten mit der Begründung „weil besonders dringlich“ nach einer bestimmten Regel in die neue Gehaltsordnung eingereiht, wodurch den Beteiligten Zulagen von 300 bis 400 M. zuteil wurden. Man hätte nun billigerweise erwarten müssen, da die Befoldungserhöhung im Jahre 1909 aus Anlaß der verneuten Lebenshaltung gewährt wurde, die doch alle Beamten in gleichem Maße traf, daß die mittleren und unteren technischen Beamten in derselben Weise wie die Ober- und Verwaltungsbeamten sowie ein Teil der Unterbeamten abgefunden würden. Dem war aber nicht so. Man hat den mittleren und unteren technischen Beamten nur eine Zulage in der Höhe einer stoffelmäßigen Steigerung — 200 bzw. 150 Mark — gewährt. Die Erhöhung anläßlich der Teuerungsverhältnisse, die heute noch bestehen, betrug somit für die mittleren und unteren technischen Beamten nicht die Hälfte von derjenigen, die einem Teil der übrigen städtischen Beamten zugebilligt wurde. Dabei hat man den Pensionsanwärtern den Beginn ihres Pensionsdienstalters vom 25. Lebensjahre ab gerechnet. Diese Art der Festsetzung des Pensionsdienstalters ist heute noch in der Uebung, indem man die Pensionsnummern mit dem 25. Lebensjahre zum erstenmal als Bureauassistent anstellt.

Nicht so bei den mittleren und unteren technischen Beamten; deren Stellenbesetzung erfolgt in der Regel auf Grund eines Ausschreibens. Eine Ausschreibung ist notwendig, weil die Stadt Wiesbaden technische Beamte für ihren besonderen Dienst nicht ausbildet, wie dies anderweitig der Fall ist. Jeder Bewerber muß neben guten Vorkenntnissen auch hinreichende Erfahrungen nachweisen. Daraus ergibt sich ein höheres Lebensalter und infolgedessen ist es fast unmöglich, daß ein mittlerer und unterer technischer Beamter mit dem 25. Lebensalter zur Anstellung kommt. So liegt zum Beispiel bei den mittleren technischen Beamten das Durchschnittsalter der Anstellungsstellen in der Nähe des 32. Lebensjahres; ein Alter, in dem der im Bureaudienst bei der Stadt Wiesbaden beschäftigte Pensionsanwärter schon 14 Pensions- und Befoldungsdienstjahre hinter sich hat. Dagegen geht den technischen Beamten die in Privatbetrieben und vor dem Eintritt in den städtischen Dienst verbrachte Dienstzeit einfach verloren, weil sie sowohl in bezug auf Pen-

sion als auch in bezug auf Befoldung keine Anrechnung findet.

Trotzdem in fast allen Stellenanzeigen mehrjährige Erfahrung verlangt wird, kann den aus Privatbetrieben kommenden technischen Beamten bei einer eventuellen Anstellung, die keinesfalls die Regel bildet, nach den bestehenden Bestimmungen nur die im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienst verbrachte Dienstzeit und nicht wie bei den Verwaltungsbeamten die Dienstzeit vom 25. Lebensjahre ab angerechnet werden.

Damit aber in der städtischen Verwaltung auch jedem mittleren und unteren technischen Beamten das Seine wird, wäre es ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, wenn die Stadtverwaltung das, was sie den technischen Beamten bei der Uebernahme in den städtischen Dienst zur Bedingung macht, auch jetzt endlich in derselben Weise zur Anrechnung brächte, wie sie es den in ihrer eigenen Verwaltung groß gewordenen Beamten im Jahre 1909 zugehandelt hat. Dahin gehören neben der Anrechnung der Vordienstzeit auf das Befoldungs- und Pensionsdienstalter auch Einreihung in die bestehende Befoldungsordnung sowie Nachzahlung des Unterschieds aus dieser Einreihung, wie man dies bereits seit fünf Jahren einem großen Teil der Beamten gewährt.

Einer Klasse von technischen Beamten ist die Zeit für die Erreichung des Höchstalters um zwei Jahre verlängert beziehungsweise von 22 auf 24 Jahre festgesetzt worden. Für die technischen Beamten in Diensten von Staat und Reich sowie anderen Städten beträgt die Ruhezeit nur 18 Jahre. Dagegen bietet die im Jahre 1909 für die Klassen der Verwaltungsbeamten geschaffene und seit dieser Zeit in Anwendung gekommene Gehaltsordnung, die in ihrer Art, insbesondere in bezug auf Befoldungszulagen und Erreichung des Höchstalters einzig dasteht, bedeutende Vorteile gegenüber der für die technischen Beamten geltenden Befoldungsordnung. Weder im Reich und Staat noch anderen Großstädten beziehungsweise Privatbetrieben findet sich eine Parallele hierzu.

Der Magistratssekretär über drei Jahre nach der ersten Anstellung als Bureauassistent zur Sekretärprüfung zugelassen werden kann) muß nach einer Gesamtdienstzeit von 24 und der Obersekretär nach 26 Jahren sein Höchstalter erreichen, mag er zum erstenmal angestellt worden sein und die Sekretärprüfung bestanden haben wann er will.

Hieraus ergibt sich für den Sekretär eine Zeit von 24—22 Jahren zur Erreichung seines Höchstalters unter der Voraussetzung, daß er unmittelbar nach der Prüfung zur Anstellung kommt. Ist dies nicht der Fall und liegt zwischen der Sekretärprüfung und der Anstellung auf Lebenszeit beziehungsweise Ernennung zum Sekretär eine gewisse Zeit, zum Beispiel sechs Jahre, in welcher Zeit für Ablegung der Sekretärprüfung eine jährliche Zulage von 150 M. gezahlt wird, dann verringert sich die Zeit zur Erreichung des Höchstalters in der Sekretärklasse von 24—6=18 Jahre, gegenüber 24 Jahren bei einer im Jahre 1907 mit der Sekretärklasse ausdrücklich gleichgestellten Klasse von technischen Beamten.

Durch Gewährung einer Beförderungszulage, von 400 Mark bei der Ernennung beziehungsweise lebenslänglicher Anstellung zum Sekretär, weiteren 600 M. Zulage bei der Ernennung zum Obersekretär erhöht sich, diesen Betrag aufgerechnet, die stoffelmäßige Steigerung in der Sekretärklasse, wenn die Anstellung zum Beispiel fünf Jahre hinter der Ablegung der Sekretärprüfung liegt, von 200

auf 250 M. und beim Obersekretär von 250 auf etwa 325 M., wenn letzterer mit Ablauf von 18 Dienstjahren, von der ersten Anstellung an gerechnet, zum Obersekretär ernannt wird.

Dagegen erhält der akademisch gebildete technische Beamte nur 250 M. und der mittlere technische Beamte nur 200 M. stoffelmäßige Zulage, ohne den Vorteil einer pensionsberechtigten Beförderungszulage, die (abgesehen davon, daß sie nicht gewährt wird) auch nicht in Frage kommt, da für technische Beamte eine Beförderung nicht gewährt wird, wie die Neuorganisation der Abteilung für Gebäudeunterhaltung jetzt wieder bewiesen hat.

Persönliche Beförderungszulagen sind anderweitig nicht üblich, sondern finden sich nur als sogenannte Stellenzulagen in anderen Befoldungsplänen. Bei fast allen anderen Behörden wird einem beförderten Beamten nur der Gehaltsjahrgewinn gewährt, der in bezug auf den bisherigen Gehaltsjahrgewinn höhere in der neuen Klasse genannt werden kann.

Nicht unerwähnt sei weiter noch, daß das Kommunalbeamtengehalt den Städten nur die lebenslängliche Anstellung der Verwaltungsbeamten zur Pflicht macht, währenddem sie namentlich in den Betriebsverwaltungen technische Beamte nicht anzustellen brauchen, ein Recht, von dem auch in Wiesbaden Gebrauch gemacht wird.

Wenn jetzt endlich das Gerechtigkeitsgefühl den Steg davontragen sollte, und die städtischen Körperschaften sich gegenwärtig hielten, daß den technischen Beamten, anstelle der bisherigen stoffelmäßigen Behandlung, zum mindesten eine liberale und unbedingt gerechte Behandlung widerfahren muß, so wäre dies ein bedeutender Fortschritt, dessen sich Wiesbaden rühmen könnte.

Mögen diese Zeilen ferner, und das soll die Hauptache sein, jedem Elternpaar bei der Zeit wieder in den Vordergrund getretenen Berufswahl für die aus der Schule zur Entlassung kommenden jungen Leute zu denken geben, ehe dem es sich entschließt, auf den „Siegeslauf der Technik“ vertrauen, die hohen Aufwendungen für Studium und Ausbildung auf sich zu nehmen, um ein Kind die technische Gemeindebeamtenlaufbahn ergreifen zu lassen.“

Die Einigkeit der nationalliberalen Partei.

Unsere Zurückweisung der fortschrittlichen Unterstellung, daß die Rede, die der Abgeordnete Fuhrmann am 11. Februar im preussischen Landtag gehalten hatte, den Eindruck der Zerklüftung der nationalliberalen Reichs- und Landtagsfraktionen hinterlassen und einen scharfen Gegensatz zwischen Wassermann und Fuhrmann und deren Gesoltschaften kundgegeben habe, findet in der „Nationalliberalen Correspondenz“ eine Unterstützung. In einer Besprechung der allgemeinen Aussprache der Parteien untereinander, die in den letzten Tagen stattgefunden hat, schreibt das parteiamtliche Blatt:

„Die nationalliberale Fraktion hat bei dieser Auseinandersetzung ihren Mann gestanden. Die Ausführungen ihrer Redner durchzog nicht nur das Bewußtsein des guten Gewissens, eine gute Sache zu vertreten, sondern auch ein erfreuliches Maß an Selbstachtung und Selbstgefühl. Die Worte, mit denen gerade der Abgeordnete Fuhrmann sich die „Gönnerhaftigkeit“ der Konservativen verbat, diese fortgesetzt, von oben herab geübte Einmischung in Dinge, die Außenstehende gar nicht angehen, werden

Ernst Haeckel.

Zu seinem 80. Geburtstag (10. Februar.).

Von N. Franck.

Wenn Emerson seine „Repräsentanten des Menschengeschlechts“ heute schreiben würde, hätte sich seine Liste geändert? Er nennt Plato als die Verkörperung der Philosophie, Swedenborg als den Mystiker, Montaigne den Skeptiker, Napoleon als den Mann der Tat, Shakespeare als den Dichter und Goethe als die Inkarnation des Schriftstellers. Man merkt, daß die Verteilung der Titel menschlicher Größe im Jahre 1850 vorgenommen wurde, denn zwei Repräsentanten des modernen Menschen fehlen, gerade die, welche den neuen zwei Geschlechtern seit 1850 die vornehmlichste Richtung aller Arbeit und des Denkens wiesen: der Naturforscher und der Techniker.

Ich weiß nicht, ob Emerson einen anderen als Edison zur Verkörperung des technischen Ingenieurs gewählt hätte; sicher aber ist es mir, daß er, als der raffenerste Angestellte, sich als „den Naturforscher“ keinen anderen als Charles Darwin hätte vorstellen können.

Aber er hätte nicht recht getan damit, denn dem Briten fehlte, bei zahllosen Verdiensten um die Kenntnis der Natur, gerade das eine, was den Typus, das Repräsentative, das Behängnis der Größe ausmacht: nämlich der Dämon, der das Herz erfüllende Rausch, der den von ihm Befessenen hinaufreißt zu Taten, die er nicht erklügelt, überlegt, nicht verantwortet, sondern die er ansführt vor den Augen einer Welt, auf deren Stöhnen, Kritik und Vorwurf er nicht zu jagen hat, als: ich hab's getan, denn ich kann nicht anders!

Diese dämonische Kraft des Schaffens aber hat in höchstem Maße Ernst Haeckel.

Die großen Naturforscher der Vergangenheit waren gescheit, vor allem scharfsinnige Köpfe, die in Redlichkeit auf ihre Weise, die Natur des Schöpfers zu herausuchen suchten. Sinnig ist die Verkörperung des Ordnungssinnes, Cuvier das Ideal des Scharfsinns, Darwin der unermüdliche Experimentator, Robert Mayer das Genie der Gewissenhaftigkeit, Haeckel aber ist ein neuer Typ: er ist der erste, der

sich der Welt, dem Phänomen „Natur“, entgegenstellt mit dem glühenden Gefühl des modernen Menschen: ich erschaffe dich, um dich zu beherrschen!

An sich ist dieser Aktjahrsfrühe die Weisheit und Einfachheit selbst. Als ich ihm zum erstenmal gegenüberstand, bestimmte nichts so sehr den Eindruck, als der Gesichtsausdruck voll Deutlichkeit und Frische, die tätigen, nainen, sonnigen, diese jung blühenden Augen. Es war der Eindruck eines guten und harmlosen Menschen.

Und der ängere Lebensgang ist nicht anders, wie der jedes anderen deutschen Gelehrten. Er erblühte am 16. Februar 1834 in Potsdam das Licht, soll Arzt werden, praktizierte auch als ein solcher in Berlin, hat aber mehr Interesse für Pflanzen sammeln, und beginnt noch einmal als Fünfundwanzigjähriger zu studieren. Und bei einem Aufenthalt auf den kanarischen Inseln ist es die Schönheit der Natur, die ihn packt und nicht mehr losläßt. Ihre Schönheit, wie sie sich in bunten Farben und phantastischen Formen von Meerestieren dukert. Er beginnt zu zeichnen, zu mikroskopieren, zu beschreiben. In vierhundert neue Tierformen hat er so in Wort und Bild festgehalten und dafür den Lohn erhalten, den das zwanzigste Jahrhundert für fleißige Gelehrte bereit stellt. Er machte Karriere. Nur ein Jahr war er Privatdozent in Jena; seit 1862 ist er dort Professor und hat Jena nie mehr verlassen, außer zu Reisen, die ihn überall hin mit Ausnahme von Amerika und Australien führten.

So vergingen die achtzig Jahre nach außen hin. In seinem Innern waren es achtzig Kampfsahre voll leidenschaftlicher Bewegung. Als er sich die wissenschaftliche Bildung seiner Zeit angeeignet hatte, war gerade die erste Welle des Maschinenalters über Deutschland herein gebrochen. Die chemische Industrie war groß geworden, weil die chemische Wissenschaft es gelernt hatte, nicht nur den Bau der Stoffe zu erkennen, sondern auch die Wirkung neuer zu berechnen. Eine überchwängliche Hoffnung war erwacht, als man zum erstenmal eine vom Leben erzeugte, eine organische Verbindung künstlich nachmachen konnte. Man dachte nichts anderes, als daß man nun das Geheimnis des Lebens selbst entdeckt habe. Es handelte sich um Chemie. Auch die Biologie hatte sich in England zum erstenmal durch Versuche und nicht durch philosophische Spekulationen

der Frage genähert: wie entstand die unerschöpfliche Zweckmäßigkeit und Schönheit des Lebens? Und ihre Antwort war einem, von Maschinen und Chemie erfüllten Zeitalter angemessen. Darwin und Wallace sagten gleichzeitig: das Sinnvolle der lebendigen Organismen beruht auf einem, im letzten Grund berechenbaren Spiel physikalischer Gesetze. In die Welt dieser Begriffe trat Haeckel und da ergriff von ihm der Dämon der Naturforschung Besitz. Es muß ein ungeheures Auffauchen in ihm gewesen sein, als es ihm aufging: ich hab's geföhrt, ich habe das Belträtsel erraten! Die Welt ist eine Maschine!

Das ist der Kern der Haeckelschen Weltanschauung, mag er auch Seelen in Zellen und Atome legen und allem unbedeutenden Stoff des Weltalls Empfindung zuschreiben. Vor seinem geistigen Auge erscheint das All der Einheit, ruhend in Einsamkeit, aber tätig im Zeitlichen durch eine Entwicklung, deren Gesetzmäßigkeiten er in seinen drei Hauptwerken, in der „Generellen Morphologie der Organismen“ (1868), in der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ (1881) und in den „Belträtseln“ (1899) erforscht und gemeinverständlich dargestellt hat. Sein Monismus ist vor allem die Einheit von Materie und Geist in dem Sinne, daß alles, was da lebt und sinnvoll tätig ist, doch nur im letzten Grunde den Gesetzen der Maschinen folgt. Dieser Gedanke ist nicht neu. Seit Demokrit ist er immer wieder von den Wesen der Weltgeschichte an die Oberfläche getrieben worden, aber Haeckel hat ihm eine neue Prägung gegeben in seinem Monismus.

Was vor dem Belträtselbuch die große Menge der Gebildeten als sein Eigenes pries: den Gedanken der Entwicklungstheorie, er hat ihn von Lamarck und Darwin übernommen. Aber er hat ihn umgeschmolzen, in seinen Konsequenzen ausgedacht; er hat die Entwicklung als formale Idee erföhrt, die Linie der Entwicklung nach rückwärts verlängert und das Leben bis zum roten, bis zum weißen Stern, bis zum Urnebel zurückführen wollen; er hat die Entwicklungslinie vorgezogen bis zum Menschen und zuerst den menschlichen Gedanken geprägt, daß auch der Mensch nur eine Durchgangsstufe neuer Entwicklungen sei. Was die gelehrte Welt von seinen theoretischen Leistungen als die höchste pries, nämlich das biogenetische Grundgesetz, wonach jede individuelle Entwicklung in letzter Hinsicht die

von unseren Freunden draußen mit Genugtuung aufgenommen werden. Das war ein Wort, das dringend notwendig war. Aber noch ein zweites erfreuliches Moment können wir hervorheben: das ist die Geschlossenheit und Einheit der Partei, die sich in dem Auftreten der nationalliberalen Redner kundgab. Gerade die Rede des Abgeordneten Fuhrmann war es, die die Versuche der Gegner, Zwietracht in die nationalliberalen Reihen zu säen, zu schanden werden ließ.

Zu diesen Versuchen der Gegner, Zwietracht in die nationalliberalen Reihen zu säen, gehörte auch das bekannte Privattelegramm des „Wiesb. Tagblatts“. Aus den vorstehend wiedergegebenen Äußerungen der „Nationalliberalen Correspondenz“ geht das, was wir bereits einmal nachgewiesen haben, aufs neue klar hervor, nämlich, daß der Gewährsmann des „Wiesb. Tagbl.“ eine ständige Unkenntnis der Verhältnisse in den nationalliberalen Fraktionen und einen betrüblichen Mangel an politischer Auffassungsgabe gezeigt hat.

Kurze politische Nachrichten.

Eine Telegraphenlinie für die Kolonien.

Deutschland unterhandelt mit Holland über die Errichtung einer Marconistation auf Sumatra zur Verbindung mit Deutsch-Ostafrika über den indischen Ozean einerseits und mit den Karolineninseln andererseits.

Reichsmittel für die National-Flugspende.

In den Kreisen der nationalliberalen Reichstagsabgeordneten wird derzeit der Gedanke erwogen, der Nationalflugspende, die bekanntlich wegen Mangels an flüssigen Mitteln die Zahlung von Flugprämien eingestellt hat, durch einen Zuschuß aus Reichsmitteln auszuheilen. Besprechungen über die Form des Vorgehens sollen eingeleitet werden.

Der englische Flottenetat.

Aus London wird gemeldet: Ueber die wirkliche Höhe der Marineforderungen für 1914/15 ist man noch nicht genau unterrichtet, da in den letzten Wochen versucht wurde, soviel wie irgend möglich zu streichen. Das liberale Blatt „Daily Chronicle“ teilt mit, daß die Vorlage etwas mehr als 5 Millionen Pfund Sterling verlangen werde, also über den Nachtragkredit von 1913/14, der drei Millionen Pfund beträgt, hinaus.

Ein kanadisches Panama.

Die kanadische Parlamentskommission stellte fest, daß bei dem Bau der transkontinentalen Bahnen 160 Millionen Mark verschwendet worden seien. Die „Londoner Times“ meldet, daß diese Summe bei dem Bau zwecklos ausgegeben worden sei. Die elf Firmen, an welche die Arbeiten vergeben worden seien, hätten sich allein durch Weitervergeben eines Teiles der Arbeiten einen Gewinn von 35 Millionen Mark gesichert. Der Bau der Strecke durch Neu-Bransschwweig sei überhaupt völlig unnötig angelegt.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

h. Berlin, 14. Februar 1914.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10 Uhr.

Reichsamt des Innern. — 20. Tag.

Die zurückgestellten Entscheidungen über die Stellung der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherung wird angenommen.

Es folgen die einmaligen Ausgaben.

Abg. Pfeiffer (Ztr.): Es wäre zu bedauern, wenn die Internationale Biographie für soziale Wissenschaft aus Mangel an Mitteln einginge.

Abg. Dr. Ortmann (natl.): Vielleicht könnte man zur Unterstützung des Unternehmens mehr als 15000 Mark in den Etat einstellen.

Abg. Dove (fortsch. Vp.): Auch ich wäre mit einer Erhöhung des Fonds einverstanden.

Abg. Abnig (Soz.): Sehr wichtig wäre es, für die Bekämpfung des Typhus größere Mittel auszugeben. Im Ruhrgebiet haben die Behörden in der Aufsicht über die Wasserleitungen nicht ihre Schuldigkeit getan und die Epidemie stark gefördert.

Ministerialdirektor von Jonquieres: Ich vermahne die Behörden gegen solche Vorwürfe. Grundtatsache ist die Bekämpfung des Typhus Vandesache, das Reich ist nur durch einen Zuschuß beteiligt.

Abg. Brühne (Soz.): Man macht uns zum Vorwurf, daß wir das Handwerk ruinieren. Nicht die Sozialdemo-

kratie, sondern das Großkapital tut dies. Uebrigens verfügen die Innungen über Millionen.

Abg. Schiffer (natl.): Die Gewerkschaften haben viel größere Vermögen und doch wenden sie sich oft mit Forderungen an das Reich. Zu begründen ist der erhöhte Reichszuschuß für den Verband der gemeinnützigen Rechtsanwaltskassen. Dadurch kann den Schädlingen im Erwerbsleben stark vorgebeugt werden.

Ministerialdirektor Lewald: Ich kann mich dem Vordränger nur anschließen. Hoffentlich wendet auch das preussische Handelsministerium der Sache nicht bloß ihr Wohlwollen, sondern auch einen höheren Zuschuß zu. (Beifall.)

Es folgt der Titel „Olympische Spiele“.

Die Budgetkommission hat die als erste Rate zur Vorbereitung der Olympischen Spiele in Berlin geforderten 40000 Mark genehmigt. Die Konservativen, Nationalliberalen und Fortschrittler beantragen die Wiederherstellung dieses Postens.

Abg. Mühl (Soz.): An diesen Spielen sind nur die nationalen Turner beteiligt, die Arbeiter sind ausgeschlossen. Die Arbeitersportvereine sucht man zu unterdrücken. Dadurch wird die Sache politisch, und wir wären schlechte Arbeitervertreter, wenn wir auch nur einen Pfennig bewilligten.

Abg. Stöbe (natl.): Es handelt sich um die Ehrenpflicht des deutschen Volkes, die Olympischen Spiele würdig zu gestalten und so die geöffnete Gastsfreundschaft gebührend zu erwidern. Das deutsche Volk und das Ausland blickt mit Spannung auf diese Abstimmung. Möge unsere Jugend zum Siege schreiten unter der schwarz-weiß-roten Fahne, das ist etwas anderes als die rote Fahne. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Radow (kons.): Die Olympischen Spiele sind ein Haupthebel der erfreulichen Bewegung, die heute durch das deutsche Volk geht.

Abg. Müller - Meiningen (fortsch. Vp.): Der Kommissionsbeschluss hat nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande unliebsames Aufsehen erregt. Freilich mehr als der Beifall hat der Präsident des Reichsausschusses für die Olympischen Spiele, Herr v. Podbielski, geschadet. Wir sollten stolz sein auf unseren Sport. Die Olympischen Spiele sind eine große deutsche Aufgabe.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Ich kann die Anträge auf Wiederherstellung dieser Posten nur dringend befürworten. Es handelt sich hier um eine Kulturart, die förderliche Betätigung und Ausbildung, die Liebe zur Natur und zur Bewegung soll unterstützt werden. Eine Repräsentationspflicht gegenüber dem Auslande liegt zweifellos vor. Wir waren draußen einmal zu Gast, da müssen wir auch einmal bei uns empfangen. Vor 30 Jahren hat der Reichstag die Mittel bewilligt, um das antike Olympia auszugraben. Er sollte sich jetzt den geringen Ansprüchen nicht verschließen.

Abg. Mertin (Reichsp.): Herr von Podbielski hat sich schon große Verdienste erworben, daß man ihn nicht in dieser Weise angreifen sollte. Der Beifall der Budget-Kommission hat überall großes Kopfschütteln erregt.

Abg. Bruhn (Nat.) spricht für den Antrag.

Abg. Hansen (Däne) dagegen.

Abg. Heine (Soz.) ebenso und führt über die Schädanierung der Arbeiterturnerschaft Beschwerte.

Damit schließt die Aussprache über die Olympischen Spiele. Die Abstimmung findet am Dienstag statt.

Beim außerordentlichen Etat fordert Abg. Mumm schnellere Förderung des kleinen Wohnungsbaues. Damit ist der Etat des Reichsamtes in 2. Lesung erledigt.

Der Gesetzentwurf über die weitere Zulassung von Hilfsmitgliedern beim Patentamt wird angenommen.

Montag 2 Uhr: Reichsjustizamt. — Schluß 2 Uhr.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Abgeordnetenhause.

h. Berlin, 14. Februar 1914.

Präsident Graf Schwerin-Löwicz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

beim Titel „Ministergehalt“.

Zur Besprechung steht zunächst der Antrag Schmedding (Ztr.) betreffend die

Fürsorge für gemeingefährliche Geisteskranke

und der Antrag der Sozialdemokraten, die Regierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen zur

Regelung des Irrenrechts.

ein echter und voller Mensch. Und so bilden zum Schluß diese hellen und klugen Augen Goedels an seinem 80. Geburtstag uns noch in einem tieferen Sinn an. Hier ist ein prächtvoller Typ, hier ist Klasse, hier ist ein Mensch, dem wir gerne die Hand drücken würden, und mag auch sein Glauben nicht der unsere sein, wir empfinden es als Hochgenuss, daß unter uns Deutschen ein solcher Mann lebt.

Theater.

„Hagar“, Schauspiel in vier Akten, von Emil August Glogau. Das Schauspiel des Frankfurter Dichters, auf das wir vor kurzer Zeit schon einmal hingewiesen hatten, erlebte dieser Tage seine Uraufführung an dem Straßburger Stadttheater. Die gesamte Presse der elfassischen Hauptstadt konstatiert, daß der junge Dichter mit seinem Werke einen ehrlichen, für die dortigen Verhältnisse sogar starken Erfolg erzielt habe. Das voll besetzte Haus nahm die Neuheit mit wachsendem Interesse auf und rief den anwesenden Verfasser nach den einzelnen Aufzügen mehrmals an die Rampe. In seinem Schauspiel hat Glogau den alten biblischen Stoff von Abraham und seiner Frau Hagar wesentlich umgearbeitet. Es bleiben zwar die alten biblischen Namen Abram, Sarai, Ismael und Hagar, aber Hagar ist aus königlichem Geblüt, eine Pharaoentochter, die wegen eines unerschuldeten Vergehens vom Pharao der Sarai geschenkt wird: Sie wird von der kinderlosen Frau als Skavin gehalten, aquallt und gepeinigt, weil diese sieht, daß die Negypterin mit ihrer braunen Schönheit und edlen Weiblichkeit Abram reizt und schließlich für sich gewinnt. Mit Hilfe der Priester gelingt es endlich Sarai, Abram zur Verbannung Hagars und ihres neugeborenen Kindes Ismael zu bewegen. Der letzte Akt, mehrere Jahre später spielend, bringt dann Hagars Oeffnung: sie wird nicht von einer Gottesstimme gefordert, sondern von einem jungen Helden, den Abram zuerst für den Erzengel Michael hält. Der angeklagte Erzengel verlangt, daß Abram und Sarai ihr Viehbesitz hergeben als Sühne für das, was sie der Hagar angetan haben. Als der Abram nach beständig innerem Kampf Hand an seinen Sohn legen will, gibt sich der fremde Jüngling als Ismael zu erkennen und überbringt dem Vater in dem verhängnisvollen Ausklang des Stückes die Verzeihung Hagars. — Das Werk wird sehr wirkungsvoll durch althebraische Gesänge und Chöre unterstützt, die nach Originalen von Arthur Holde komponiert wurden. Es ist, wie die Straßburger Presse einmütig

Abg. Frhr. Schenk zu Schweinsburg (kons.): Wir werden dem Antrag Schmedding zustimmen. Die Kostenfrage ist für uns nicht ausschlaggebend.

Abg. Schroeder - Rassel (natl.): Ich kann mich dem Vordränger im allgemeinen nur anschließen. Gemeingefährliche Geisteskranke müssen dem Staat überwiesen werden, weil es sich hier um den Schutz der Allgemeinheit handelt. Käme die Heilung in Frage, so wären die Provinzialbehörden zuständig. Den sozialdemokratischen Antrag bitten wir zur näheren Prüfung der Justizkommission zu überweisen. Minister des Innern v. Dallwitz bittet nochmals, den Antrag als ungewöhnlich abzuschließen.

Abg. Fleck (fortsch. Vp.): Wir werden sowohl dem Antrag Schmedding als auch dem sozialdemokratischen Antrag zustimmen. Wir haben auch nichts gegen eine Kommissionsberatung, obgleich sie uns unnötig erscheint. Die gesetzliche Regelung ist unbedingt erforderlich. Die Entscheidungen des Obergerichtes genügen nicht.

Abg. Liebnecht (Soz.) befürwortet den sozialdemokratischen Antrag. Eine Reform des Irrenrechts ist unbedingt geboten.

Abg. Bierck (freil.): Auch wir stimmen dem Antrag Schmedding zu. Es handelt sich hier um eine Sache der Sicherheitspolizei im Interesse der Allgemeinheit. Vieles besteht die Sorge, daß die Irrenanstalten mehr und mehr den Charakter als Heilanstalten verlieren und zu Bewahranstalten und Gefängnissen werden. Dem sozialdemokratischen Antrag stimmen wir zu, da eine gesetzliche Regelung unbedingt erwünscht ist.

Ministerialdirektor Freund: Nach den Entscheidungen des Obergerichtes ist die Fürsorge für Geisteskranke Sache der Ortspolizei und nicht der Landespolizei, auch wenn diese Fürsorge über den Umfang des Ortspolizeigebiets hinausgeht. Die Kosten für die Ortspolizei tragen aber die Gemeinden.

Die Besprechung geht über auf die dänische Frage.

Abg. Johansen (freil.): In der dänischen Agitation ist noch immer keine Abnahme zu verzeichnen. Die Stimmenzahl der Dänen hat sich bei den Reichstags- und Landtagswahlen erheblich vermehrt. Die Haltung der Regierung zeigt vielfach ein Schwanken. Die Parlamente hätten den Deutschen den Rücken stärken sollen. Die Regierung müßte den Jutland von Reichsdänen verbieten. Nur eine feste, energische Politik kann helfen.

Abg. Rissen (Däne): Das Verbot gegen Amundsen müßte ein anderes Kulturreich schwer verletzen. Systematisch werden jetzt dänische Vorträge verboten. Das Vereinigegesetz wird gegen uns aufs schärfste angewendet. Dabei gibt es in ganz Deutschland keine ruhigere Bevölkerung, als bei uns. Aber die Polizei dringt bei uns selbst in geschlossene Gesellschaften ein. Wir lassen uns unsere Sprache und unsere Kultur nicht nehmen.

Abg. Schifferer (natl.): Die Schleswig-Holsteiner feiern ein Erinnerungsjahr. Fünzig Jahre sind seit der Befreiung von der dänischen Herrschaft verfloßen. Zur Erinnerung an die Thatfache, daß die große Staatskunst Bismarcks an der Hand der schleswig-holsteinischen Frage die Lösung der deutschen Frage herbeiführte, weht in meiner Heimat über den blau-weiß-roten Fahnen das schwarz-weiß-rote Panier. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Hoffentlich lenkt diese Erinnerung die Aufmerksamkeit der weichen Kreise und ganz besonders der großen nationalen deutschen Presse mehr als bisher den Verhältnissen in der Nordmark zu, denen gegenüber heute eine Gleichgültigkeit vorhanden ist, die mit der Entfernung von der Nordmark wächst. Und doch nimmt der Nationalitätenkampf dort eine immer unerbittlicher werdende Schärfe an. Unser Ziel der innigen Angliederung Schleswig-Holsteins an Deutschland sowie der Ausgleich zwischen der deutschen und der dänischen Bevölkerung scheint in immer weitere Ferne gerückt. Ein Hauptteil der Schuld daran muß der Regierung zugeschrieben werden. („Hört, hört!“ bei den Dänen. „Sehr richtig!“ bei den Nationalliberalen.)

Es hat dazu geführt, daß das Vertrauen des deutsch gesinnten Teils der Bevölkerung zur Regierung zu schwinden beginnt, und daß die dänisch gesinnte Bevölkerung die schwankende Haltung der Regierung als Schwäche und Nachgiebigkeit auffaßt und zu neuer Arbeit angepornt worden ist. Wir wünschen eine gerechte, aber entschiedene Politik, frei von Schikanen, jedoch konsequent! Der Idealismus jener kleinen Gruppe von Deutschen, die der Versöhnung und Nachgiebigkeit das Wort redet, kann praktische Erfolge nicht erreichen, sondern fügt dem Deutschland nachdrücklichen Schaden zu. Ein größeres Entgegenkommen, als die Zustimmung zum Optantenvertrag, konnte die Regierung

erklärt, eine geschickte, vom bühnentechnischen Standpunkt aus beachtenswerte und gedankenvolle Arbeit mit wirklicher theatralischer Steigerung, die nicht unter den Ränkelchen leidet, welche sonst leicht das Werk eines Anfängers beeinträchtigen. Der technischen Schwierigkeiten ist Glogau sehr geschickt Herr geworden; besonders seine Affektstücke sind durchweg von großer theatralischer Wirksamkeit.

Kleine Mitteilungen.

„Das Hindernis“, ein dreiaktiges Lustspiel von Wenzel Goldbaum, wurde vom Stadttheater in Eijensch zur Aufführung erworben und wird dort am 15. d. Mts. in Szene gehen.

Franziska Ellenreich hat ihre künstlerische Tätigkeit am Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg aufgegeben, um als Nachfolgerin von Rufka Buge in den Verband des königlichen Schauspielhauses zu Berlin einzutreten.

Die Berliner Sezession, die, wie erinnerlich, im vorigen Sommer infolge eines Konfliktes zwischen ihren Mitgliedern aufgelöst wurde, ist von einem Teil ihrer Mitglieder wieder neu konstituiert worden. Die Sprengung war seinerzeit wegen der heftigen Gegnerschaft erfolgt, die dem letzten Präsidenten, dem Kunsthändler Paul Cassirer, von einem Teil der Vereinsmitglieder entgegengebracht wurde. Die jetzige Vereinigung, die sich Alte Sezession nennt, besteht aus den Anhängern der Präsidentschaft Cassirers und umfaßt die Mehrzahl der Mitglieder der früheren Sezession. Cassirer lehnte die Präsidentschaft ab, die ihm angeboten wurde und der Verein wird infolgedessen überhaupt keinen Präsidenten haben, sondern nur einen Ehrenpräsidenten. Dieses Amt wurde Max Liebermann übertragen. Die Geschäfte sollen von dem ältesten Mitgliede des jetzigen Vorstandes geführt werden.

Die Herrin von Perifori.

Original-Roman von Hans Beder, Wiesbaden.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine Beile waren ihre Gedanken in Perifori. Dabel fiel ihr Heinz ein.

Der arme Junge, wie lieblos sie gegen ihn gewesen war — und warum? Weil er frei ausgesprochen, was er über Felix Bolten dachte.

Wiederholung der Weltentwicklung sei, das hat er von dem deutsch-brasilianischen Naturforscher Fritz Müller übernommen; aber er hat zahllose Beweise dazu gefunden und mit einem reichen Wissen und großer Kühnheit den Gedanken in universelle Höhen gehoben.

Diese Kühnheit Goedels ist es, die ihn in Fehden verwickelte, seitdem er am Naturforschertag von 1883 als erster Deutscher für Darwin's Gedanken eintrat, bis heute, da die Zeitgedanken seines Lebens von der Zeit analysiert, gewogen, in Gold und unedles Metall geschieden wurden. Diese Kühnheit aber verlieh ihm sein Dämon. Und an diesem Punkte erhebt sich die Werbung des Forschers Goedel wieder zu den Höhen, wo der Repräsentant des Menschengeschlechtes wohnt. Er konnte nicht anders, denn er war erfüllt und dadurch hoch über die Regionen des Alltags hinausgetragen durch das Vertrauen des Siegers. Er verlor nicht die neue Menschheit mit ihrem Glauben, sie sei durch Naturwissen der Herr der Erde geworden. Daher rührt sein Ueberstolz, seine Unbedenklichkeit, über Läden und Widerprüche hinwegzuschreiten. Was tut es, wenn dies und jenes nicht stimmt! Alles „nicht“ ist doch nur ein „noch nicht“. So haben alle gedacht, die geschrieben von einer großen Idee vorwärtsstürzten. Und Goedels große Idee war der Glauben an die Göttlichkeit des Menschengeschlechtes. Denn für göttlich mußte er ihn halten, weil er ihn für allwissend hielt. Er glaubte daran, daß der Mensch die Natur im tiefsten Wesen und Grund erkennen könne.

Dieser Glauben ist es, der ihn uns menschlich nahe bringt. Das Wesen seiner Bücher macht so herzengewarm. Dieser Autor glaubt an das, was er sagt, und dadurch reißt er mit. Hier ist die Quelle der großen Wirkung Goedels auf die Gedächtnis und Halbgebildeten. Auch die Ungläubigen glauben so gern. Denn es ist ein zu unerträgliches Gedanke, den der „Alleszermalmer“ geprägt hat: daß wir nichts von der wahren Natur wissen können. Goedels inbrünstiger Glauben an die Erforschbarkeit der Natur, an den Besitz der Wahrheit versteht ihn in einen Rausch, wie er den Künstler befallt, der da glaubt, jetzt habe sich ihm die Schönheit geöffnet. Und solche Begeisterte sind immer ein erhebender und mitreißender Anblick. Gudenkantenfunde sind dieser Wirkung erlegen. Wir alle sehnens uns danach, was Goedel erreicht hat, darum lesen wir aus seinen Worten aller Menschen Bedürfnis heraus, aus seinem Rauschen die Erfüllung unserer Not.

Wer sich aber einem Ideal so hingeben kann, der ist auch

nicht zeigen. Die Folge ist dennoch eine Verschärfung des Kampfes auf der ganzen Linie gewesen. Selbst fortschrittliche Blätter und fortschrittliche Abgeordnete nähern sich immer mehr unserem Standpunkt, daß eine Nachgiebigkeit unangebracht ist und daß eine geschlossene Front aller Deutschen die Vorbedingung für einen Erfolg ist, wenn sie auch in der Wahl der Mittel und Weg von uns abweichen. („Sehr gut“ bei den Nationalliberalen.) Die Arbeit der dänischen Partei läuft auf die Wiedervereinigung Schleswigs mit Dänemark hinaus. Sie hofft, daß entweder ein zweiter Napoleon, oder ein zweiter § 5 geschaffen, oder daß Deutschland nach einem unglücklichen Krieg die Wiedergabe von Nordschleswig an Dänemark aufgezwungen wird. Allerdings treibt die Dänenpartei in nicht ungeschickter Weise eine Verschleierungspolitik. Auch der Abgeordnete Kloppenborg hat beim Iniziativ sein kulturpolitisches Gesicht aufgesetzt. Wegen seiner grundlosen und tendenziösen Unterstellungen gegen unsere Richter in Nordschleswig erhebt ich entschiedenen Widerspruch. Diese wästen ihres schwereren, verantwortungsvollen Amtes in derselben unparteiischen Weise, die den preussischen Richter überhaupt auszeichnet! („Sehr richtig!“ bei den Nationalliberalen und rechts.) Die Behauptung, daß man den Dänen ihre Sprache, Sitte und Kultur rauben wollte, ist ein Unsinn. Die neueste Erhebung in der umfassenden Organisation der dänischen Partei sind die Jugendvereine, die systematisch die Jugend dem deutschen Staatsgedanken entfremden und daß gegen alles Deutsche einpflanzen wollen. Die Folgen dieser Jugendbewegung werden wir erst spüren, wenn die Jugend herangewachsen ist. Die zahlreichen dänischen Versammlungshäuser dienen dazu, die Deutschen und die Dänen planmäßig von einander abzusondern. Sie sind die Brutstätten der dänischen Agitation, und darum danken wir dem Minister für ihre strenge Überwachung. Von den dänischen Regierungsschulen hinter der Grenze gehen strahlenmäßig alle feindseligen Bewegungen gegen das Deutschland aus. Immer mehr treiben die Dänen in Nordschleswig den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bankrott. Das Blatt „Hjelmsdal“ schrieb selbst, daß die Dänen je nach der Abstimmung bei der Landtagswahl ihr Verhalten gegen den deutschen Kaufleute einrichten würden. Die Fortschritte des Deutschstums gehen Schritt für Schritt wieder verloren. Das zeigten die Ergebnisse der Reichstagswahl und der Landtagswahl. In Sonderburg-Apenrade gingen die deutschen Wahlmänner nicht zur Wahl, um der Regierung ihr Mißtrauen auszudrücken. Die Angriffe des Abg. Rippen auf der Versammlung in Hlensburg begreife ich durchaus. Den Dänen ist diese Versammlung sehr in den Magen gefahren. („Sehr richtig!“ bei den Nationalliberalen und rechts.) Der Minister hat in der Budgetkommission behauptet, die Regierung wende alle ihre zur Verfügung stehenden Mittel zur Stärkung des Deutschstums an. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß dies ein Fritum ist. Wenn der Minister weiter gesagt hat, daß die Klagen in jener Versammlung übertrieben oder zum Teil nicht zutreffend sind, so liegt hierin ein schwerer Vorwurf gegen die Veranstalter und die Redner der Versammlung. Demgegenüber muß ich ausdrücklich feststellen, daß bei der Veranstaltung der Versammlung mit großer Vorsicht vorgegangen wurde, und namentlich auch die Redner sehr sorgfältig ausgewählt waren. Alle Beteiligten waren sich ihrer Verantwortung voll bewußt und ich muß sie gegen den Vorwurf des Mißtrauens in Schutz nehmen. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Diese Neuerungen des Ministers sind ganz zweifellos dazu angetan, die Stoßkraft der Versammlung und des Deutschstums zu schwächen und Wasser auf die Mühle ihrer dänischen Gegner zu liefern. Die Hlensburger Versammlung war nur der Auftakt zu einer nachfolgenden Agitation für deutsche Art und deutsche Sitte. (Beifall.) Die Nordmarkpolitik ist Sache des Gesamtministeriums, und wir bitten den Minister, dafür zu sorgen, daß das Staatsministerium eine geschlossene und energische Politik in der Nordmark verfolgt. Auch der Finanzminister müßte seinen Beutel weit mehr aufmachen, als bisher. Die Nordmarkfrage greift auch in das Gebiet der auswärtigen Politik über, denn sämtliche Beamte und Offiziere haben sich an den ausländischen Befreiungen beteiligt. Hat die Regierung hierüber in Kopenhagen Vorstellungen erhoben? Ueber die Staatskosten hat der Minister in der Kommission nichts gesagt. Wie steht es jetzt mit diesen? Ich möchte hierüber gern eine klare Auskunft haben. Wir dürfen die Staatslosen nicht in unseren preussischen Staat aufnehmen. Dänemark muß sie aufnehmen! Die Staatslosen bilden jetzt einen Pfahl in unserem nationalen Fleisch! Dem unerfreulichen Zustand — unerfreulich auch für die ruhigen

Dänen — kann nur durch eine feste und konsequente Politik abgeholfen werden. Vor allem muß die Zentralinstanz mehr Rücksicht auf die lokalen Instanzen nehmen, die die Verhältnisse viel besser kennen. Es ist leider bisher sehr häufig vorgekommen, daß die Lokalbehörden von der Zentralinstanz desavouiert wurden. Welch einen Eindruck mußte das auf die Dänen machen! Auch der systematischen Einwanderung von Reichsdänen muß sich die Regierung widersetzen. Planmäßig muß das Deutschstum gefördert und der dänischen Agitation entgegengetreten werden. Wenn italienische Zeitungen in Südschleswig die französische Regierung anerkennen, werden sie einfach verboten. — Auch für bessere Verkehrswege muß die Regierung mit einer großzügigen Verkehrspolitik sorgen. Wenn die Regierung unsere Wünsche erfüllt, wird sie auf unsere Unterstützung nicht rechnen können. Möge die Regierung nicht nur reden, sondern auch handeln! (Beifall.)

Minister des Innern v. Dallwitz: Zu dem Landtagsverbot des Dampfers „Fredericia“ in Sonderburg schide ich voraus, daß aus Dänemark seit einer Reihe von Jahren Vergnügungsfahrten nach Sonderburg unternommen werden, die den Zweck verfolgen, gemeinsam mit den dortigen Bewohnern dänischer Gesinnung Verbindungsfeiern zu feiern und Gedanken der etwaigen Wiedervereinigung mit Dänemark zu fördern. Im vorigen Jahr ist nun in aller Heimlichkeit ein derartiger Ausflug nach Sonderburg vorbereitet worden. Es war ein Demonstrationzug geplant, der von Sonderburg nach Döppel führen sollte. Der dänisch geführte Teil der Bevölkerung sollte einen großen Empfang veranstalten. Da ferner dieser Demonstrationzug gerade auf den Todesstag des Kaisers Friedrich, an dem lärmende Veranstaltungen nicht üblich sind, gefallen wäre, so war das Landtagsverbot durchaus gerechtfertigt. Die Gründe für das Verbot des Vortrags Amundsen waren an sich durchaus triftig. Wenn die Zentralinstanz zu einem anderen Ergebnis kam, so war zunächst die Tatsache maßgebend, daß es sich nicht um einen politischen, sondern um einen wissenschaftlichen Vortrag handelte, ferner, daß der Verdacht deutschfeindlicher Gesinnung bei Amundsen ausgeschlossen war, und schließlich daß der Gebrauch der nordwestlichen Sprache nicht so bedenklich erschien, wie der der dänischen. Von einem Zirkular der Regierung zu sprechen, scheint weit über das Ziel hinaus und entbehrt der Begründung. Ausländische Dänen müssen unter allen Umständen ferngehalten werden. Bei Amundsen handelte es sich aber doch um einen Norweger. Die Behauptung des Abg. Schifferer, daß einzig Beständige in der Politik der Regierung sei der Wechsel, trifft wenigstens auf meine Mitwirkungszeit nicht zu. Ich habe keinen Augenblick daran gedacht, die bestehenden Abwehrmaßregeln gegen die dänische Agitation und Aggression irgend wie abzuschwächen. Im Gegenteil, sie sind schärfer gehandhabt worden, als früher. Ebenso wenig denken wir daran, durch eine Einbürgerung der Staatslosen in weiterem Umfang die Interessen des Deutschstums zu schädigen. Es ist in neuerer Zeit beobachtet worden, daß die Dänen in der Nordmark sich ähnlicher Mittel bedienen, wie sie bisher nur von den Polen gebraucht worden sind. Die Regierung wird diese Entwicklung weiter verfolgen. Im übrigen ist es mir nicht einzuwenden, die Hlensburger Versammlung irgendwie herabzuwürdigen, war doch ihr ganzer Ton von warmem nationalem Empfinden getragen. Einige Neuerungen muß ich allerdings als stark übertrieben bezeichnen. Auf dem Gebiet der Volksbildung, Volkswohlfahrt, Erziehung, öffentlichen Verkehrs, Landesmeliorationen, Besiedelung, Besitzbefreiung und Entschuldung haben die Einzelressorts nach einem gemeinsamen Plan in den letzten Jahren viel Ersprießliches geleistet. Wenn hier und da noch Fehlarbeiten vorgekommen sind, so darf man der Regierung nicht in allen Fällen die Verantwortung zuschieben. Sie hat es an nachhaltiger Förderung der deutschen Interessen nicht fehlen lassen. Die Angriffe dahin, daß bureaukratisch und schematisch und nicht großzügig vorgegangen werde, nehme ich an sich nicht tragisch, halte sie aber in dem behaupteten Maße nicht für berechtigt. Sie dienen auch nicht der deutschen Sache, vielmehr sollte das Geleistete offen anerkannt werden. Dadurch wird die Siegeszuversicht im Deutschen Reich besser gefördert werden, als durch allzu viel Kritik. Und der Kampfesfreudigkeit und Siegeszuversicht bedarf es, um dauernd den Erfolg zu sichern. (Beifall bei den Nationalliberalen und rechts.)

Abg. Graf v. Dandlitz (kont.): Ich kann mich dem, was die Abgeordneten Johansen und Schifferer gesagt haben, nur anschließen. Besonders gefährlich sind die dänischen Volksschulen, da in ihnen konsequent Agitatoren ausgebildet werden. Wir freuen uns über die anerkanntesten Worte des Ministers über die Hlensburger Versammlung. Im

alle Amundsen teile ich seine Ansicht. Offenlich kommen wir in der Nordmark bald zu besseren Zuständen. Das Haus vertagt sich. Auf eine Anfrage erklärt Präsident Graf Schwerin-Smidt, daß nach Schluß der Generaldiskussion, also voraussichtlich am Dienstag, die Interpellationen und Anträge zugunsten der durch das Hochwasser Geschädigten auf die Tagesordnung kommen werden. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: Weiterberatung. Schluß 4 1/2 Uhr.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 15. Februar. **Verkeigerung eines künftigen Bauplazes.** Bei Gelegenheit einer am Freitag stattgehabten öffentlichen Verkeigerung wurde ein Bauplatz an der Ecke der Hedwig- und Nord-Strasse zum Preise von 375 M. für die Rute oder für insgesamt 21000 M. an den Gärtnereibesitzer Paul Weber dahier verkauft. — Der Bezirks-Ausschuß hat noch seine Genehmigung zu dem Verkaufe zu geben. **Der deutsche Schriftstellerverband Wiesbaden-Mainz** wird am Samstag, 28. Februar, im Billardsaal des Kurhauses einen humoristischen Abend veranstalten. Zum Vortrag werden ausschließlich humoristische Schöpfungen gelangen. Gäste, die durch Mitglieder eingeführt werden, oder beim Vorstand um eine Einladung nachsuchen, sind willkommen. **Angelommene Fremde.** Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: v. Bodecker, Oberst a. D., Doberan (Hohenzollern), Bothe, Oberleut. m. Dr., Düsselhof (Quissana), Principe di Motta Vaguard, Rom, (Vagenhebers Augenklinik), Baron v. Stadelberg, Kurland (Rhein-Hotel), Baronin Anna von Druksfel, Schloß Kühnfeld i. Oberfranken, Freiherr v. Freifrau von Maljahn auf Roldin b. Hebel i. Vorpommern (Hotel Adler Badhaus). **Vom Bahnhof.** Auf dem Duerbahnsteige im hiesigen Hauptbahnhofe ist seit gestern eine große Bretterbude aufgestellt, welche als Aufenthaltsraum für die Bahnhofschaufener dient, die sich durch ein Telefon mit den Stationsbeamten in Verbindung setzen können. Auch für die Wagenmeister und Rangierer soll ein Aufenthaltsraum geschaffen werden. **Der „Mennklub Wiesbaden“** hält am 26. Februar seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Rechnungsabschluss vom abgelaufenen Jahre zeigt ein weit günstigeres Bild als der vorjährige. **Lautie und Lautenbänder** erfreuen sich heute wieder so lebhaften Interesses, daß auf eine im Schaufenster der Viktorischen Kunsthandlung ausgetheilte „Ausstattung“ für eine Lautie aufmerksam gemacht sei, die eine kunstvolle Dame für ein ererbtes Instrument aus Großvaterszeit im alten Stil neu anfertigen ließ. **Moderne Bibelabende.** Der dritte diesjährige Bibelabend findet am Dienstag, den 17. Febr., abends 8 1/2 Uhr, in der Pufferstraße statt. Pfarrer Rieber wird über „Diern“ sprechen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

„Onges und sein Ring“ von Heibel wird morgen Montag abend im Hoftheater wieder aufgeführt, und zwar bei kleinen Preisen (Ab. B.). — Die Operette „Eva“ von Dehar, welche in der vorigen Spielzeit hier mit so außerordentlichem Erfolge aufgeführt wurde, ist anlässlich der Fastnachtzeit wieder in den Spielplan aufgenommen worden und geht am Mittwoch im Ab. B. in Szene. **Residenz-Theater.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Volksvorstellung am Montag „Wir gehn nach Tegernsee“ um 8 Uhr beginnt. — Am Dienstag gelangt der rasch beliebt gewordene neue Schwank „Hochgeboren“ von Curt Kraak zur Aufführung und Mittwoch findet eine Wiederholung des 4. Kammerpielabends „Mandrakola“ von Paul Eger statt. Am Donnerstag bringt das Operetten-Ensemble des Hanauer Stadttheaters zum ersten Male „Rimland“, musikalischer Schwank von Vernauer und Schanzer, Musik von Bredschneider und Koko zur Aufführung und am Samstag wird als Neuheit zum ersten Male „Der ungetreue Eckhart“, Schwank von Hans Sturm gegeben, vorher geht eine Faschings-Szene, verfasst von Julius Rosenthal.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Berschönungsverein. Am Mittwoch, 18. Febr., abends 8 1/2 Uhr, findet im Ratsersaal bei Herrn Köhler die Generalsversammlung des Verschönungsvereins statt. Außer den nach den Statuten zu erfolgenden Berichten findet eine Ansprache über das Thema „Was ist zu tun,

Es war doch alles wahr, was er gesagt, nicht ein Wort zu viel hatte er gesprochen. Der Auge-Heinz, wie hatte er lenen durchschaut, jenen, dem ihre Liebe galt.

Wenn sie ihn doch nie kennen gelernt, nie gesehen hätte.

Ein rühriges, friedliches Leben wäre ihr besichert gewesen, nie wäre sie in diese Qualen und Zweifel geraten. Was war aus der Herrin von Perfort geworden?

Es wurde ihr zu eng im Zimmer, sie mußte auf die Straße hinaus, sich Bewegung machen, laufen.

In ein paar Minuten war sie fertig, rief den Hund und ging.

Als sie aus dem Hause trat, sah sie auf der anderen Straßenseite einen Herrn, der dort auf- und abging. Nur flüchtig hatte sie herübergeesehen, ein bißchen hoffend, daß es vielleicht Volten sei, der sie erwartete, um sie zu verführen.

Welch alberner Gedanke! Volten würde ihr doch nicht auf der Straße anlaufen —

Aber ein Bekannter mußte es sein, denn Olaf lief freudig bellend hinter den Herrn zu.

Einige Sekunden später stand dieser vor ihr, nahm grüßend den Hut ab:

„Olaf kennt mich noch. Verzeih, daß ich mir erlaube, hier auf der Straße —“

Jetzt hatte auch sie ihn erkannt — Paul von Ottenfels.

„Ich schob ihr das Blut in Gesicht. Sie gab keine Antwort, griff in das Halsband des Hundes: „Komm Olaf —“ und ging vorwärts.“

Paul vertrat ihr den Weg:

„Du darfst nicht so fort, du mußt mich anhören —“

Sie wiederholte nur:

„Komm Olaf —“

Als sie das sagte, mußte sie ihn ansehen, er stand dicht vor ihr.

Er war totenbleich, seine Lippen zitterten, er schien vergeblich nach weiteren Worten zu ringen.

Sie umging ihn, streifte eilig weiter, plötzlich stockte ihr Fuß, jemand war ihr entgegengetreten und hatte sie angesprochen:

„Sind Sie auf der Nacht, Baroness? Wer ist der Herr dort, hat man Sie belästigt, soll ich —“

Ganz unbewußt streifte sie Volten die Hand entgegen:

„Nichts, nichts — ich habe mich ein wenig erschreckt.“

Kommen Sie fort —“

„Es scheint mir doch, daß jener Herr — ich möchte lieber ein paar Worte mit ihm sprechen. Solche Burschen verdienen eine Lehre, wenn sie Damen in stiller Straße —“

„Ich bitte, lassen Sie —“

Sie warf einen ängstlichen Blick zurück. Paul stand noch immer an derselben Stelle.

„Es ist mein Vetter Paul Ottenfels, von dem ich Ihnen erzähle. Er wollte —“

Volten brauchte auf:

„Er hat nichts zu wollen. Der Teufel soll ihn holen.“

Ein schmelzendes Rauchen, ein wohlthuendes Frohgefühl empfand sie plötzlich. Wie er sich ihr entgegen erregte, wie er sich eifersüchtig zeigte — jetzt im Augenblick ohne Verhüllung.

„Er liebte sie wohl doch.“

„Also lassen wir den Knaben. Wohin wollen Sie?“

„Ich? Nur wenig laufen, in die Luft —“

„Ich begleite Sie —“

Er nahm sich das Recht, ohne zu fragen — auch das freute sie.

Plötzlich sagte er:

„Wissen Sie schon, daß nach Spanien gereist werden soll? Das nächste Schauspiel spielt in Spanien, ein Akt in der Arena, während eines Stierkampfes. Werden Sie mitreisen?“

Die Frage verlegte sie. Die kleine Hoffnung, die sie soeben gehegt, war fast verschwunden.

Es war doch fraglos, daß sie mitging, wohin er ging.

Etwas davon lag wohl in dem Ton ihrer Stimme, als sie antwortete:

„Ich muß doch, ich bin doch verpflichtet —“

Er fuhr mit der Hand durch die Luft, sprach auch gleich aus, was er damit hatte sagen wollen:

„Verpflichtet — ich soate Ihnen doch schon einmal —“

Sie unterbrach ihn, eilig:

„Wer soll denn sonst meine Rolle übernehmen?“

Er warf so hin, es klang gleichgültig:

„Vielleicht Ihre Landsmännin, die —“

Sie mußte daran denken, daß er bei jener gestanden, ihre Hand in der seinigen, ohne sie zu sehen, zu beachten, als sie angefahren kam.

Sie sagte schnell, ein wenig schroff:

„Ichahre mit. Ich lasse mich nicht zurückdrängen.“

Er lachte leise auf:

„Na — denn glückliche Fahrt. Ich werde wohl nicht mitun.“

Hanna blieb stehen und sah ihn an:

„Sie wollen nicht mit?“

Die nächsten Worte, die sich schon auf ihren Lippen formten, würden gelautet haben: Dann reife ich auch nicht. Sie bezwang sich im letzten Augenblick, ihr Stolz bäumte sich auf: Er durfte nicht merken, was sie empfand.

Sie wiederholte:

„So — Sie wollen nicht mitreisen?“

Sie fügte schnell hinzu:

„Ich will zurückgehen. Ich friere —“

Sie wandte sich auch gleich, sie wollte ihn nicht ihr Gesicht sehen lassen, auf dem er erkennen mußte, was in ihr vorging.

Er blieb an ihrer Seite, fing gleich wieder an zu sprechen:

„Es wird wohl bald mit unserer Partnerschaft zu Ende sein. Ich habe die Geschichte satt, ich will nicht mehr. Glende Gauklerin, nichts ganzes, immer nur diese Schauergeschichten. Wahnsinn, zu erwarten, daß eine wirkliche Kunst daraus wird.“

Niemals — mögen sie in den Zeitungen darüber schreiben, was sie wollen. Es bleibt Fahrmarktischwindel —“

Er stampfte mit dem Fuße auf:

„Ich will nicht mehr —“

Sie sagte nichts, ging nur schnell weiter. Als sie die Bankon erreicht, eilte sie nach flüchtigem Abschied die Treppe herauf.

Sie war ganz niedergeschmettert, warf sich, in ihrem Zimmer angelangt, in einen Sessel, schlug die Hände vor das Gesicht und weinte.

Was nun. Was würde nun aus ihr werden?

Sie hatte sich über alles hinweggesetzt — selbsteigen.

Jetzt ließ er sie allein. Nicht ein Wort hatte er gesagt, nicht ein Wort, daß es ihm leid tue, daß er es bereue, sie in diese „Gauklerin“, wie er es jetzt nannte, mit hineingezogen zu haben.

Keine Frage hatte er an sie gerichtet, wie sie sich ihr Leben weiter einzurichten gedachte.

Nur einer Lanne war er gefolgt, als er sie überredet: Eine Darstellerin hatte gesucht, die etwas mehr Mut hatte, eine Reiterin, die verwegenere war wie die anderen — dazu war sie ihm gut genug erschienen.

(Fortsetzung folgt.)

um den Bezug nach Sonnenberg noch mehr zu heben?" statt. Alle Mitglieder und Freunde des Verschönerungsvereins mit angegliedeter Verkehrsabteilung sind eingeladen.

Gründung eines Verkehrs-Vereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Frankfurt, 14. Febr. (Privattelegr. d. Wiesb. Zit.) Im Römer in Frankfurt fand heute nachmittags eine Verammlung statt, die den Zweck hatte, die programm-mäßige Hebung des Fremdenverkehrs und die erhöhte Heranziehung von Ausländern für den Regierungsbezirk Wiesbaden durch Gründung des Nassauischen Verkehrsverbandes herbeizuführen. Auf Anregung des Frankfurter Verkehrsvereins war die Verammlung einberufen, zu der 150 Vertreter der an dem Fremdenverkehr interessierten Behörden und Vereine aus dem Regierungsbezirk erschienen waren. Bürgermeister Luppe-Frankfurt begrüßte die Versammelten und hob hervor, daß der zu gründende Verband abso-lut nicht als den Interessen Frankfurts schädlich betrachtet werde; er erklärte, daß die Stadt Frankfurt die Bestrebun-gen des Verbandes in jeder Beziehung unterstützen werde. Bürgermeister Jacob-Schönheim referierte dann über die Notwendigkeit der Gründung eines Nassauischen Verkehrs-verbandes. Der Referent hob hervor, daß jede Gemeinde-verwaltung einen Fremdenverkehr, jeder Ort einen rüh-rigen Verkehrsverein haben müsse, der mit der Gemeinde-verwaltung Hand in Hand gehe und von der Gemeinde unterstützt werden müsse. Wie der Fremdenverkehr wirkt, zeigte der Redner an Beispielen: Es hatten die Geschäfts-leute in Königsberg während der regnerischen Augusttage im Jahre 1912, wo der Fremdenverkehr vollständig stockte, in wenigen Wochen einen Umsatz von 50 000 Mark gehabt. Wie ein unruhig geleiteter Fremdenverkehr wirkt, be-wiesen Zahlen. Im Jahre 1913 lag in Frankfurt die Ziffer auf 500 000. In Wiesbaden schied die Fremden-verkehr von 52 000 im Jahre 1897 auf 170 000 im Jahre 1913. Der Redner legte dann im einzelnen die Ziele des Nassau-ischen Verkehrsverbandes dar, die wir schon vorgestern mitgeteilt haben.

Darauf wurde der Verband mit dem Sitz in Frankfurt debattelos gegründet.

Bürgermeister Albert-Rüdesheim stellte die Frage, ob Rüdesheim, das dem Rheinischen Verkehrsverein ange-hört, auch dem Nassauischen Verkehrs-Verbande beitreten könne. — Bürgermeister Jacob-Schönheim bejahte dies.

Dr. Hofmann-Frankfurt beantragt, die vorliegenden Statuten durch Jurns anzunehmen.

Bürgermeister Luppe wünscht Annahme bis zur näch-ten Generalversammlung.

Bürgermeister Dr. Dünge-Sillenburg und Dr. Oppermann widersprechen.

Bürgermeister Haerten-Vimbura schlug vor, wenig-stens die wesentlichsten Grundfragen, a. B. wie der große Umfang des Verbandes, die Organisation und die finan-zielle Seite sich gestalten, zu beraten.

Beigeordneter Dr. Kly-Mains, der die Größe des dortigen Oberbürgermeisters überbrachte, macht darauf aufmerksam, daß nach den Statuten nur Vereine dem Ver-bande angehören können, die im Regierungsbezirk Wies-baden ihren Sitz haben. Die Stadt Mainz, die gern dem Ver-bande beitreten würde, müsse ihm sonach fern-bleiben.

Landrat Wagner-Rüdesheim und Bürgermeister Haertel-St. Goarshausen wünschen eine Grenze zwi-schen dem neuen Verkehrsverband und dem Rheinischen Verkehrsverein.

Bürgermeister Jacob-Schönheim weist nochmals darauf hin, daß der Nassauische Verband dem Rheinischen keine Konkurrenz machen, sondern beide Verbände gemeinsame Interessen verfolgen werden.

Verkehrsdirektor Kesseling-Wiesbaden meint, es liege kein Grund vor, den einen Verband gegen den anderen auszuspielen.

Der Antrag Haertel wurde hierauf angenommen. — Die Verammlung beschloß, daß dem Verband nicht nur die Vereine angehören können, die im Regierungs-bezirk ihren Sitz haben, sondern auch die in seiner näheren Umgebung, Mainz kann also beitreten.

Als Organe des Verbandes bestimmte die Versamm-lung den Verbandsrat, den Verwaltungsrat und den Vor-stand. Die Beschaffung der Mittel zur Bekämpfung der Ausgaben des Verbandes soll demnächst der Verwaltungs-rat schießen.

Schließlich wurde eine Kommission von je 5 Mitglie-dern aus Frankfurt, aus dem Rheingau, aus dem Wester-wald, Lahn- und Dillgebiet und dem Taunusgebiet, sowie je ein Vertreter der Städte Wiesbaden und Mainz ge-wählt, die die Statuten durchberaten und der nächsten Ge-neralversammlung unterbreiten sollen.

Aus Frankfurt wurden gewählt: Landesökonomie-rat Siebert; Handelskammerpräsident Trumpler; Stadtrat Saran; der Vorsitzende des Taunusklubbs Kramer; der Vorsitzende des Westerwaldklubbs Wisse-nbach.

Aus dem Rheingau wurden gewählt: Landrat Wagner, Rüdesheim; Bürgermeister Albert, Rüdes-heim; Bürgermeister Kranz, Sottenheim; Bürgermeister Haertel, St. Goarshausen; Stadthalter Böller, Hochheim.

Aus dem Westerwald, Lahn- und Dillge-biet wurden gewählt: Bürgermeister Haerten, Vimbura; Bürgermeister Sankelver, Roflau; Bürger-meister Grünwald, Biedenkopf; Landrat v. Mar-schall, Montabaur; Bürgermeister Birkendahl, Her-born.

Aus dem Taunusgebiet wurden gewählt: Bürger-meister Schauer, Oberreifenberg; Dr. Koch, Soden; Bürgermeister Schäring, Usingen; Dr. Kaufmann, Medesfelder; Apotheker Menges, Oberursel.

Für die Stadt Wiesbaden: Verkehrsdirektor Kesseling. Für die Stadt Mainz: Beigeordneter Kly.

Nassau und Nachbargebiete.

Ernster Einspruch gegen die Mainzer Stadtverordneten-wahlen.

1. Mainz, 14. Febr. Gegen das die Stadtverord-netenwahlen bestätigende Urteil des Kreisaußschusses haben die Herren Pagenstecher und Schmitt Berufung eingelegt.

Die Mainzschiffahrtssperre 1914.

Als ganz besonders nachteilig wird es empfunden, daß die Wasserstraßenverwaltung für die im Jahre 1914 statt-findende Schiffahrtssperre auf dem Main die Mo-nate Juni und Juli, also die verkehrsreichste Zeit, gewählt hat. Auf dringende Anträge der Interessenten hat die Handelskammer Frankfurt bei dem Herrn Regierungsprä-sidenten wie auch bei dem Minister die Verlegung der Sperre beantragt, ohne aber damit Erfolg zu erzielen. Die

Regierung begründete ihre ablehnende Haltung mit dem Umfang der Arbeiten, deren sichere und schnelle Durch-führung zu anderer Zeit angeblich nicht möglich sei. Die Aus-besserung des Mainkanals soll aber derart gründlich vorge-nommen werden, daß voraussichtlich mehrere Jahre bin-durch Sperren nicht nötig sein würden. Der Bau einer neuen Schleuse Rostheim ist bewilligt worden. Die Vorbereitungsarbeiten zum Bau sind bereits in Angriff ge-nommen worden. Das erforderliche Bauland ist er-worben und mit den eigentlichen Bauausführungen soll in nächster Zeit begonnen werden.

11. Geisenheim, 13. Febr. Stadtverordneten-versammlung. Die Vorschläge hatten ein Gesicht um die Erhöhung der Begräbnisgebühren eingebracht, das vom Magistrat unterhütet wurde. Die Stadtverordneten-versammlung stimmte der Erhöhung zu. — Für die Hoch-wasserschäden an der Döse wurden 20 M. bewilligt. — Die städtische Rechnungsablage für das Jahr 1912 schließt mit einem Ueberschuß von 35 740 M. gegenüber dem Vor-ananschlag ab. Die Gesamteinnahmen stellten sich auf 599 410 Mark, die Gesamtausgaben auf 563 670 M. Allein 25 000 M. sind an Steuern mehr eingenommen worden. — In die städtische Schuldeputation wurde Herr Buchholz mit 6 Stim-men gewählt. Herr G. Höhl erhielt 5 Stimmen. — Stadt-verordnetenvorsteher Jabus stellte mit, daß nach langen Verhandlungen mit der Regierung und der Eisenbahndirektion in der Angelegenheit wegen der Aushebung der Erdmassen in der Kellergrube eine Einigung erzielt worden sei. In der Verhandlung wurde beschlossen, die Aushebungen bloß auf eine Tiefe von 5 Metern und mit einer Steigung von 1:100 vornehmen zu lassen. Die noch weiter notwendigen Sandmengen sollen auf benach-barten Grundstücken gewonnen werden, sodas dadurch der tieferliegende Geländeteil vergrößert und eine Verhände-lung sich also weniger bemerkbar machen würde. Die Stadt-verwaltung läßt dagegen ihren Weg durch das Gelände wegschaffen. Dieser Weg wird ihr mit 6500 M. vergütet.

12. Kaspach (Taunus), 14. Febr. Ehejubiläum. Am Dienstag feiern Bürgermeister Jäger und Frau, geborene Armbrüster, ihre silberne Hochzeit.

13. Weilburg, 13. Febr. Gaspreise. Die Weilburger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft hat vom 1. April ab für Leucht-, Koch- und Heizgas den Einheitspreis von 18 Pfa. für den Kubikmeter festgesetzt. Für Kraftgas zum Motoren-betrieb bleibt der jetzige Preis von 13 Pfa. für den Kubikmeter bestehen.

14. Groß-Gerau, 12. Febr. Ein fasscher Tau-sendmarktschein wurde am Donnerstag dem hiesigen Amtsgericht vorgelegt, der von einem Steinfabrikanten in Naumburg bei Gr.-Gerau zu einer Zahlung verwendet werden sollte. Die Nachzahlung soll eine sehr geschickte sein.

15. Hüttingen, 13. Febr. Verlegte Bekleidung. Nachdem schon im November 1913 der zum Bürgermei-ster gewählte Herr Daniel nicht behältigt wurde, hat der Danauer Kreisaußschuß auch dem jetzt gewählten Kaufmann Schadt die Bekleidung versagt.

16. St. Goar, 13. Febr. Wasserversorgung. Die Kalamität mit der im Jahre 1899 erbauten Wasser-leitung, die sich besonders im Sommer recht unangenehm bemerkbar machte, dürfte nun behoben sein. Während in den ersten Jahren 150 Liter Wasser in der Minute gefördert werden konnten, ging es im letzten Sommer bis auf 88 Lit. zurück. Die Weiterleitung des Wasserflusses hatte nun den Erfolg, daß durch die Erfindung eines neuen Wasser-ganges nicht weniger als 280 Liter in der Minute gefördert werden können.

17. Arenzshaus, 14. Febr. Der Stadtwald verkauft. Den städtischen Wald auf dem Gaußsberg kaufte der Staat für 100 000 Mark an. Der Wald bleibt nach wie vor den Spaziergängern geöffnet; er wird in be-schleunigtem Tempo in Hochwald umgewandelt.

18. Wehlar, 14. Febr. Persönliches. Werkmeister Seibert erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

19. Gellenkirchen, 14. Febr. Ein verbrecherischer Arzt. Hinter dem Sanitätsrat Dr. La Roche, der seit einiger Zeit flüchtig ist, wurde wegen Verbrechens gegen das leibende Leben ein Steckbrief erlassen. Die An-gelegenheit steht im Zusammenhang mit der kürzlich ver-handelten Anklage gegen den hiesigen Arzt Dr. Leumer, der wegen des gleichen Verbrechens zu einer Zuchthaus-strafe verurteilt wurde. La Roche stand in großem An-sehen. Er war seit Jahren Stadtverordneter und sah im Vorstand mehrerer Kriegervereine.

20. Mannheim, 14. Febr. Untrene und ihre Fol-gen. Gestern früh wurde der Oberpostassistent Oster-burg vom hiesigen Hauptpostamt wegen Verletzung des Briefgeheimnisses verhaftet. Aus Gram über die Tat ihres Mannes erhängte sich seine junge Frau. Sie hinterläßt zwei Kinder.

Bermischtes.

Liebestragödie.

In Sindelfingen bei Stuttgart spielte sich eine Liebes-tragödie ab. Ein 19-jähriger Weber namens Karl Weising hatte ein Verhältnis mit einer 17-jährigen alten Fabrik-arbeiterin Martha Falk. Die Eltern des jungen Mannes wollten jedoch von diesem Verhältnis der beiden nichts wissen. Die jungen Leute hatten sich vor zwei Tagen von ihren elterlichen Wohnungen entfernt, um gemeinsam in den Tod zu gehen, sie wurden aber bewogen, wieder zurück-zukehren. Als sich Weising einen Moment unbeachtet sah, ergriff er eine Flasche mit Lysol, die er austrank. Das Mädchen wurde noch im letzten Moment daran gehindert, ein gleiches zu tun. Der junge Mann starb nach einer Stunde unter gräßlichen Schmerzen.

Ihrer grauen Haare wegen haben in einem Jahre 20 000 Personen ihre Stellung verloren.

Und doch kann dank einer kürzlich gemachten Entdeckung die natürliche Farbe grauer Haare leicht wieder her-gestellt werden.

Es ist eine bedauernde Tatsache, aber leider wahre Tatsache, daß es für Männer und Frauen mit grauen Haaren beinahe un-möglich ist, eine Stellung zu finden, selbst wenn sie mit den höchsten Fähigkeiten ausgestattet sind. In Berlin zum Beispiel verlieren jedes Jahr tausende von Männern und Frauen nur aus dem Grunde, weil sie grauhaarig sind, ihre Stellen. Und doch gibt es heute eine Methode, die eine geringe Menge des farblosen Kalamax, das man ganz billig bei allen Apothekern erhalten kann, mit der Tätigkeit der Haarfarbstoffe wieder an und gibt auf diese Weise schnell den grauen Haaren ihre natürliche Farbe wieder. Es ist ganz gleich, ob dieselben früher blond, braun oder schwarz ge-wesen sind. Vermeiden Sie in jedem Falle alle schädlichen Haar-farben, besonders solche, die Blei enthalten, die Haarwurzeln angreifen und infolgedessen Haarverlust und Kahlflecken zur Folge haben. Die künstliche Farberzeugung, die durch derartige Mittel hervorgerufen wird, ist leicht zu erkennen und ist Sie wannegenehmen Bemerkungen aus. Ein sehr bekannter Friseur, der in dieser Angelegenheit um Auskunft befragt wurde, erklärte, daß er bei vielen seiner Kunden, von denen einige schon 10 Jahre lang grau gewesen waren, das Kalamax anwandte und in jedem Falle die natürliche Haarfarbe wieder erzeugte; so wurden graue Haare, die früher blond gewesen waren, wieder blond, braune Haare wieder braun und schwarze wieder schwarz.

Kurze Nachrichten.

Neue Erdhöhe in Kanada. Die Erdbewegung im Osten Amerikas ist noch nicht zur Ruhe gekommen. Sowohl in Kanada wie in den Nordoststaaten der Union machten sich vorgestern Nacht heftige Erdhöhen bemerkbar.

Ein schweres Verbrechen in Melun (Frankreich) ver-übt worden. Dort fand man den Pariser Fabrikanten Leon und seine Frau in ihrer Villa ermordet auf. Die beiden Leichen waren von mehreren Revolverkugeln durchbohrt, alle Türen der Villa erbrochen. Neben den Leichen fand man einen Revolver liegen. In der Wohnung selbst war nichts in Unordnung, so daß angenommen wird, daß hier ein mysteriöser Mordakt vorliegt.

Drei Mädchen überfahren und getötet. In Trosses wurden drei Mädchen von 11 bis 12 Jahren auf dem Wege zur Schule beim Ueberschreiten der Gleise von einer Han-giermaschine erfasst und überfahren. Alle drei wurden ge-tötet.

Letzte Drahtnachrichten.

Die „Zabern“-Kommission.

Aus Berlin meldet der Draht: Die sogenannte Zabern-Kommission des Reichstages zur Vorbereitung der Anträge über das Recht des militärischen Waffengebrauchs wird am nächsten Mittwoch zusamen-treten. Eine Berliner Korrespondenz berichtet, daß sich das Kriegsministerium in dieser Kommission vertreten lasse.

Dampferunfall.

Aus London meldet der Draht: Die britische Admi-ralität erhielt vom Kreuzer „Pega“, der in Luma (Britisch-Ostafrika) stationiert ist, die drahtlose Meldung, daß der Dampfer „Almeria“ auf Grund gelaufen ist. Man glaubt jedoch, daß das Schiff in kurzer Zeit wieder flott gemacht werden kann.

Die Soldatenerkrankungen in Frankreich.

Aus Paris meldet der Draht: Unter den Soldaten des 101. Infanterie-Regiments in St. Cloud ist eine Schar-lachepidemie ausgebrochen. Einige der in das Militär-lazarett zu Versailles eingelieferten Soldaten sind ge-storben. Das Militär darf die Kasernen bis auf weiteres nicht verlassen.

Zur Lage in Mexiko.

Aus New-York wird gemeldet: Die erste Truppen-bewegung in der von Huerta angeordneten energischen Kampagne im Norden Mexikos fand vorgestern statt, indem 1000 Mann unter General Guardiola aus Nuevo Laredo ausrückten.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 14. Febr. Die gestrige Festigkeit übertrug sich nicht im gleichen Maße auf den heutigen Verkehr. Zwar blieben die erzielten Steigerungen bis auf geringe Ein-büßen behauptet und der Rentenmarkt blieb weiter an-geregt unter Führung von Deutsche Bank, die noch 1 Proz. gewonnen. Die Gesamtlage war aber mehr zu Matt-stellungen neigend, auch herrschte Geschäftstillheit vor und die übliche Zurückhaltung der Spekulation beim Wochenschluß.

Nur auf einem Gebiet trat Kaufkraft erneut in die Er-scheinung: Elektrische Werte lagen sehr fest, Edison an-gezinst bis auf 248%, Sander bis 153, Electr. Unter-nehmungen bis 171.

Schiffahrtaktien waren nicht einheitlich; Paketfahrt be-hauptet, Lloyd noch etwas anziehend, dagegen Hansa um fast 2 Proz. matter. — Gegen Schluß Schantungbahn leb-hafter und bis über 130 steigend.

Privatdiskont unverändert 2 1/2 Proz.

Berlin, 14. Febr., 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kredit-aktien 208 25. Handelsbank 163 1/2. Deutsche Bank 260 1/2. Diskontokommandit 196 1/2. Dresdener Bank 158. — Staats-bahn 157. — Canada 218.75. Bochumer 227. — Laurahütte 165 1/2. Gelsenkirchen 195 1/2. Harpener 189.75.

	Paris.	Bl. Kurs.	Rht. Kurs.
3proz. Rente	87.20	87.20	87.20
3proz. Italiener	96.80	96.80	96.80
4proz. Russen konf. I u. II	91.20	91.20	91.20
4proz. Spanier	90.10	90.20	90.20
4proz. Türken (unif.)	86.45	86.40	86.40
Türkische Lose	204	202	202
Metropolitain	549	577	577
Banque Ottomane	644	644	644
Rio Tinto	1834	1809	1809
Chartered	27	25	25
Debeers	489	485	485
Calfrand	52	51	51
Goldfelds	65	64	64
Randmines	155	155	155
		Schwach.	

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden. (Chefredakteur: Bernhard Grobuis. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grobuis; für den literarischen und wirtsch.-sozialen Teil: H. C. Eisenberger; für den literarischen Teil: Carl Dieckel; für den Anzeigenenteil: Paul Lang. — sämtlich in Wiesbaden.)

Sort mit dem lästigen Fett.

Ihr überflüssiges Fett wird verschwinden, wenn Sie das innere Uebel beseitigen; machen Sie sich also keine Sorgen. Die Neigung, fettige Massen anzusetzen, ist eine Krankheit und kann äußerlich nicht erfolgreich behandelt werden. Versuchen Sie nicht, das fettartige Gewebe nach innen zu treiben, denn hierin liegt eben die Gefahr. Die inneren Organe müssen von ihrem überflüssigen Fett befreit werden, und sobald dies geschehen ist, beginnt natürlich die Gesundheit sich zu bessern. Die bequemste und zu gleicher Zeit wirksamste Methode, die eine fette Person befolgen kann, ist, sich einige „Poranium-Beeren“ vom Apotheker zu verschaffen und nach jeder Mahlzeit eine davon zu verzehren. Sie sind ganz klein, angenehm von Geschmack, und man braucht sich keinerlei Zwang inbezug auf Diät aufzulegen, solange eines dieser kleinen Konfekte unmittelbar nach jeder Mahlzeit zu sich genommen wird. Durch ihre Wirkung wird keinerlei Un-bequemlichkeit verursacht. Ausgenommen, daß man sich wohl fühlt und ein allgemeines Besserbefinden bemerkt, würden Sie gar nicht wahrnehmen, daß Sie allmählich Ihre normalen Proportionen in ganz natürlicher und harmloser Weise wieder erlangen.

Aus dem Reiche der Frau.

Pariser Brief.

Von unserem ständigen Mitarbeiter.
(Kostümbälle und ihre Schwierigkeiten. — Das Kostüm des „Gegenteils“. — Der Ball der Nachtkostüme. — Ein persisches Fest.)

Paris, im Februar.

Je mehr sich die Frauen im gewöhnlichen Leben verhalten, um so schwieriger wird es für sie, sich zu den jetzt bevorstehenden Fastnachtsskizzen zu kostümieren.

Welche neue Sensation hält die charmante Person noch für uns in petto, die des Morgens in einem Döshabillé des 18. Jahrhunderts erscheint, in der präziösen Ausstaffierung einer Grifette von 1890 ihre Promenade im Bois de Boulogne macht, ihren Tee im Direktoireleide zu sich nimmt und des Abends in glühendem Ballärenhelm und in einer persischen, mit vielfarbigen Steinen besetzten Robe mit schwarz untermalten Augen und rot angezeichneten Lippen und Wangen in der Theaterloge Platz nimmt? Schon jetzt hat man alle Mühe, sie wiederzuerkennen und selbst ihre allernächsten Freunde finden sich im ersten Augenblick nicht zurecht mit ihr.

Die Aufgabe einer Gastgeberin wird unter diesen Umständen natürlich immer schwieriger und heikler. Aber seitdem die kostümierten Opernhausbälle wieder eingeführt werden sollen, vertiefen sich die Herrinnen des Hauses auch auf Maskenbälle.

Für die Herren ist die Kostümierungsfrage ja leichter zu lösen. Das kolossale Ausblühen des Sports und der Muskelkultur gestatten ihnen Verkleidungen, die ihre Ähnen mit den mageren Armen und den engen Brustkästen anzunehmen sich gefürchtet hätten! Sie erscheinen sehr gern mit unbekleideten oder doch so gut wie unbekleideten Oberkörpern als Serraidiener, Gladiatoren usw. auf dem Schauplatz ihrer glänzenden Triumphe. Das erlaubt ihnen, ihre Muskeln auf die ehrenvollste Weise vor einem kunz- und schwerkörperlichen Publikum zur Schau zu tragen. Die Starke defolletieren sich sehr viel in diesem Jahr. Das ist die Resonanz, die sie an den heißen Stehfragen, den gestärkten Oberhemden und dem schwarzen Frack nehmen, in dem fast alle gleich aussehen, vorausgesetzt, daß der Schneider ein geschickter Mann ist. Ein Haufen beuliger Schieber, Edelsteine und pompöser Colliers geben auch dem Friedliebendsten das wilde und herrliche Aussehen eines Kriegers oder Rajahs. Und das macht auf die Frauen Eindruck, Sie können es mir glauben!

In den nächsten Tagen soll nun bei einer charmanten Pariserin ein Kostümball stattfinden, einer Pariserin, die, ohne Schriftstellerin zu sein, sich viel auf ihre psychologischen Kenntnisse einbildet. Den eingeladenen Herren und Damen soll die denkbar größte Freiheit in der Wahl ihrer Kostüme gelassen werden. In einer Ecke der Einladungskarte steht bloß die rätselhafte Anweisung: „Das Kostüm steht frei, man verlangt von Ihnen nur das zu wählen, was am besten das Gegenteil von dem, was Sie sind, verfinbildlicht!“ Verstehen Sie das? Der Millionärsbankier soll sich z. B. als Bettler verkleiden, die Salonjünglerin als bescheidenes Weibchen, die leidenschaftliche Sportjünglerin

würde gut daran tun, sich auf der Chaiselongue Madame Récamiers hereinrollen zu lassen, der Automobilfabrikant dürfte einen prachtvollen, träumerischen Alfred de Musset abgeben, der für seine Abenteuer berühmte Herr H. wird mit seiner Freundin Fräulein J. als Paul und Virginie unverkennbar sein und von Herrn J. im Orchesterkostüm verfolgt werden. Herr K., dessen Harmonika-Beinleider und schmutzige Fassetts jeder Mensch kennt, würde einen prächtigen Brummel abgeben, und Herr G., der mindestens viermal pro Woche sinnlos herum nach Hause gebracht wird, ein nicht minder prächtiges Milchmädchen.

Da werden nun Psychologen erwidern, daß die Wahl der Kostüme für diesen Maskenball besonders schwer sein wird, weil sich kein Mensch selber kennt, oder, besser gesagt, nicht erkannt sein will. Aber das dürfte dieses Fest ja nur noch pikanter und anziehender gestalten. Wie dem nun auch sei, nirgends erschließen sich die Gründe unserer Herzen besser, als auf den Maskenbällen, und es wäre recht schade, wenn sich diese verlieren sollten. An diesbezüglicher Einbildungskraft fehlt es den Pariserin und Pariserinnen sicherlich nicht: Da haben wir den Ball in Nachtkostümen: Pyjamas, Schlafrode, Nachtgewänder, und der schon klassisch gewordene persische Ball wird sich ganz besonderer Gunst erfreuen. Venetianische Bälle und Bälle berühmter Tänze, auf dem sich der Wache vom Schaluppenwalzer neben der Spanierin von der Jota wiegt, wo der Cancanjäger der Gavotte-Marquise den Weg vertritt, und der Tango-Argentinier die Chantouise von der realistischen Quadrille bewundert, sollen auf der Nachtkostümfeier stehen.

Ganz besonders werden aber in der Zeit der Feinerung, die wir augenblicklich durchzumachen haben, die Kostüme geschätzt, die keine besondere Entfaltung von Luxus benötigen, und da ist der Ball der Nachtkostüme eine geradezu großartige Entdeckung.

„Ich habe für 5000 Franken Valenciennes gekauft“, erklärte eine von den sparsamen eingeladenen Damen, „aber die Damen mir immer wieder dienen.“

Es gibt auch die amüsanten Maskenbälle in Papierkostümen, die aus Zeitungen ausgeschnitten sind, und dann gibt es auch noch den Ball der gemalten Kleider. Die Damen kommen, in weiße Leinwand gekleidet, an, und die Herren greifen zu den Farbtuben und bemalen die Kleider nach ihrem Geschmack und ihrer Phantasie. Natürlich müssen Farben genommen werden, die schnell trocknen! Mit einem Wort, es geziemt sich, diese Maskenbälle ebenso genial zu gestalten, wie wir es etwa mit unseren Zimmereinrichtungen tun! „Ganz Paris muß davon sprechen“ .. das ist die Hauptsache, und so lautet die Parole.

Und ganz Paris spricht auch von den Eleganz, die sich vor kurzem unter der Regide des „Clubs der Zwanzia“ vereinten. Man kann nicht immer Tango tanzen, und so hatte der Cercle die Einladungen zu einem „persischen Fest“ ergehen lassen. Aber das Komitee hatte wahrscheinlich nicht mit den teuren Zeiten und der bedächtig kostspieliger werdenden Lebensführung gerechnet. Höllich aufgefordert, sich als Kalifen zu repräsentieren, waren die meisten Pariser der Meinung gewesen, daß ein Perser ebenso gut den

schwarzen Frack anziehen kann wie jeder andere Mann, und begnügen sich mit dem kleinen „Fes“, den man am Eingang in den Festsaal für drei Francs erheben konnte.

Der Prinz Trubekoi wehte eine sehr wirkungsvolle Mirachantologie ein, und Herr A. de Fouquieres, der Vorsitzender der Republik, bot der Bewunderung der Mondänen einen herrlichen gelbseidenen Turban dar. Die bekannte somalische Varietätängerin Madame Balthy trug gelbe Hosen und ihr Partner einen grünen Rod, und Madame Trouhanova, Rußlands feurige Tänzerin, führte ein Kostüm vor, das persisch genannt werden konnte, wenn die Perser sich für Fastnacht als Europäer verkleiden. Die Frau des gewaltigen Kellamechirurgs Domes hatte als Bajadere ihre rosa Nägel in ungeheurer großer Goldtülle gesteckt, der bis zur Taille unbekleidete Graf Salm hatte sich schwarz angezogen, und das ebenfalls unbekleidete Fräulein G. war weiß geblieben ...

Zeitschriftenchau.

„Der Naturarzt“, 42. Jahrg., Nr. 2 (Auss. 161 000). Red.: Dr. med. Schönberger u. Oskar Nummerl, Exped.: Berlin SW. 11. Preis jährl. 3 M. Probenummer frei. — Aus dem Inhalt: Prof. Dr. Emil Klein: Die deutsche Naturheilverbewegung und das Bundeskrankenhaus. — Dr. med. Fr. Schönberger: Ueber Wasserbehandlung. — Dr. med. Keller-Doerschelmann: Gesundheitsfragen. — Dr. med. Erwin Silber: Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und Naturheilbewegung. — Der entdeckte Fodenerreger und die Impfung. — Aus der Sammelmappe: Buttermilch. — Bodenwässer und Kasse. — Bauernaberglauben. — Marschleistung „vegetarischer“ Soldaten. — Richtigkeitsprüfung auch für das Vieh.

Wie ich 9 Kilogramm Fett verlor und durch ein einfaches Einreibungsverfahren meine schöne Figur wiedererlangte.

Vor 3 Wochen las ich in einer Zeitung von einer Dame, die eine einfache Pflanzenmischung entdeckt hatte, mittels deren man durch Einreibung zu fleischiger Körperteilen allmählich den übermäßigen Fettanfang beseitigen kann. Diese Nachricht kam mir wie gerufen, und so verhalfte ich mir von einem Apotheker 4 Gramm Eisenblätter und 90 Gramm Canadal. Bei mir zu Hause tat ich die Eisenblätter in eine kleine Schüssel und gab drei kleine Kaffeetassen kochendes Wasser darüber. Nachdem die Mischung eine halbe Minute lang gestanden hatte, filtrierte ich sie durch ein Tuch und fügte das Canadal hinzu. Darauf gab ich die Lösung in eine Flasche und rieb die betreffenden Stellen jeden Abend und jeden Morgen ungefähr 5 Minuten lang reichlich damit ein, indem ich mit den Händen kreisförmige Bewegungen bewirkte. Das hat schon bei jeder Einreibung sozusagen fortgeschritten: Ich hätte mir niemals träumen lassen, daß es so leicht wäre, schlant zu werden. Meine Freundinnen sind ganz erstaunt über diese vorteilhafte Veränderung meiner Figur. Ich hatte doch 9 Kilogramm Fett von meinen Hüften und meinem Unterleib zum Verschwinden gebracht und sehe nun um 15 Jahre jünger aus. In meiner Freude möchte ich jetzt jede so fortpflanzende Frau antprechen und ihr erzählen, wie ich dieses vollbracht habe. G. M. B.

Für den Süden

:: Massanfertigung ::
nach Orig.-Modellen.

J. Hertz,

Langgasse 20.

empfehle ich geschmackvolle Neuheiten:

- Jacken-Kleider
- Tee-Kleider
- Abend-Kleider
- Reise-Mäntel

Kaffeehaus A. H. Linnenkohl,

Ellenbogengasse 15,

liefert feinste

geröstete Kaffees:

Nr. 7	Wiesbadener Mischung	1.50
9	Haushalt-	1.60
12	Wiesbadener	1.70
13	Visiten-	1.80
18	Java-	2.00
17	Mocca, echt arab.	2.20
19	Menado, gelb	2.20
21	Kaiser-Mischung	2.40

Erste und älteste Kaffeerösterei am Platze.

Fernsprecher 94.

Telefon - Anlagen

Frankf. Privat-Telefon-Ges.

m. b. H.

Frankfurt (Main) Tel.-Amt 1, 6256 u. 6257
Stiftstr. 29/33.

1672

138/1

Plakate

in jeder Ausführung liefert schnell und preiswürdig
Wiesbadener Verlags-Anstalt
Nikolastr. 11. Mauritiusstr. 12

Pelzwaren

Einem nachdenkenden Käufer bieten sich jetzt sehr grosse Vorteile beim Einkauf von edlen Pelzstolas, Muffen, Shawls, in Marder, Nerz, Skunks, Breitschwanz, Hermelin, Weiss-, Blau- u. Alaskafuchs. Erstens durch Ersparnis der grossen Ladenmiete und dann wegen vorgerückter Saison. Anfertigung nach Mass, Umarbeitung u. Modernisierung. Postkarte genügt.

Michelsberg 28, Mittelb. I. Et.

Stoppage Parisien.

Pariser Kunststopperei und Weberei.

Unsichtbares Einweben und Stopfen von Rissen, Schlitzen, Brandlöchern, Motten- u. Mäusefraß in Herren- u. Damengarderoben, Uniformen, Portieren, Teppichen und Stoffe aller Art.

Annahme: Wiesbadener Stopf-Anstalt Elektr. Maschinenstopperei für weiße und bunte Wäsche, spez. Hotel- u. Wirtschaftswäsche, Gardinen, Strümpfe u. Trikotagen (spez. seidene). Wiederherstellung von Tüllgardinen und Teppichen. K. Schick jr., Oranienstr. 3, Telefon 4604.



J. & G. Adrian, Bahnhofstr. 6. — Telefon 59. —

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen.
Umzüge in der Stadt.
Uebersee-Umzüge per Luftvan ohne Umladung.
Kostenanschläge gratis. 4055

Literarische Rundschau.

Adalbert Luntowski: Menschen, 2. Band, Frauen. Mit 8 Porträts. Gebunden M. 5.—, in Halbleder M. 7.—, Leipzig 1914. Im Tenien-Verlag.

Paul Friedrich: „Deutsche Renaissance“. Gesammelte Aufsätze. Band 2. Gebunden M. 3.—, in Halbleder M. 4.50. Im Tenien-Verlag. Leipzig 1914.

Diese beiden Bücher dürfen in gemeinsamer Ansehung der Welt empfunden werden: sie entstammen demselben Geiste, der uns schon so manches köstliche Gattungsmerkmal gebracht hat; es sind beides weite Bände, sie könnten denselben Titel tragen und sind in mancher Hinsicht gleichartig und gleichwertig. Eine eingehende Besprechung muß ich mir in den Spalten eines politischen Blattes vorbehalten; die Bücher sind inhaltlich so reich, daß ein noch so kurzer Abriss den mir augewiesenen Raum überschreiten würde und auch, wenn mir dies gestattet würde, so bliebe vielleicht das Beste noch unerwähnt, unerwähnt.

Das Luntowski'sche Buch ist die Folge des ersten Mannes, der die hervorragende Charakteristiken enthält, darunter Vertreter der Menschheit wie Goethe, Schumann, Thoreau und Emerson, Londoner wie Richard Wagner und Beethoven, und Dichter wie Villon und Keats. Dies sind sämtlich Persönlichkeiten, die in erster Linie Menschen sind, volle, echte Menschen, eigenartig in ihrer Individualität und dann geistig, auf andere zu wirken, ihren Geist zu bilden, ihren Charakter zu stärken, wert der künstlerischen, eindringlichen Darstellung, die ihnen der Essayist angedeihen läßt. Der zweite Band der „Menschen“ enthält Frauengestalten, Elisabeth und Eliza von der Rede, Frau Mat und Frau Carlisle, Königin Louise und die heilige Elisabeth, Frau von Stein und die Droste und zum Schluß Gertrud Prellwitz, eine neue Frau, die sich während der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts anreißt. Unter diese Frauengestalten hat sich ein sachlicher Aufsatz über die Frauenbewegung vermischt; allein dieser Irrtum ist voll Leben, wie ich Katharina korrigieren möchte. Das Leben der Gegenwart; die übrigen sind das Leben der Vergangenheit. Doch ob es sich um die Mutter Ala handelt oder um „Vida, Glück der nächsten Tage“, um die frühe und doch so traurige Tochter der frühlichen Vais, oder um die Kurländerin, der Goethe mit schönen Reimworten das erste Gedicht in seinen Dichtung und Wahrheit schenkte, ob es sich um die heilige Elisabeth handelt oder um die Frau, die der große Schotte als eine Heilige nach ihrem Tode verehrt hat, während sie bei Lebzeiten das traurigste Leben der Frau eines „Genies“ lebte — in allen diesen Charakteristiken wird das Leben der deutschen Frau gesungen, die ganz Frau ist, ganz Gattin und ganz Mutter, echt und treu, wahrhaft und natürlich, feind jedem Schein- und Formelwesen, feind jeder Kotiererei und jeder Pose. Und der Verfasser versteht es, überall den rechten Grund der Wahrheit und des Lebens herauszubringen und strebt mit Erfolge selbst nach dem, was seine Gedanken auszeichnet, nach unbefangener Wahrheit. Der Verfasser will nicht in erster Linie die Kenntnisse des Lesers bereichern, er will auf sein Gefühl wirken und seinen Willen beeinflussen; es sind Lateinpredigten, gehalten von einem Runder echter Religion, Neben, gesprochen in der freien Natur zu freien Menschen.

Es ist Deutsche Renaissance, die Luntowski heraufzuführen will. Und damit kommen wir zu dem Friedrich'schen Buche, das diesen Titel führt. Im ersten Bande trifft er mit Luntowski zusammen; dort behandelt auch er z. B. Beethoven und Goethe. Der vorliegende Band wendet sich in seinen biographischen Aufsätzen Nietzsche und seinem Freundeskreise zu; da ist von Richard Wagner und seinen Frauengestalten die Rede, denen, die in seinem Leben, und denen, die in seiner Kunst eine Rolle spielen; da lernen wir Konrad Ferdinand Meyer und Heinrich v. Kleist als Männer verehren, denen Gegenwart u. Nachwelt erst ganz das geben wird u. soll, was spät oder gar nicht die Mitwelt ihnen gewährte. Da heist uns auf, dessen Philosophie der Erlösung eine Wiederabart finden wird, wie sie die Philosophie des Danziger Pessimisten längst gefunden hat. Da wird die Gestalt eines deutschen Schafstellers vor uns aufgerichtet, die der Zukunft vorbehalten ist, und neben sie tritt, in seinen Frauengestalten allerdings nur Friedrich Heibel, vielleicht derjenige unter den deutschen Dichtern, der dem großen germanischen Dramatiker an die Seite gestellt werden darf. Von den

Toten an den Lebenden, aus der Vergangenheit in die Gegenwart führt und der Aufsatz über Karl Lamoreux. An ihn reihen sich Untersuchungen über das Problem der Bereubung und der deutschen Literatur der Gegenwart, über die Gebildeten und die Kunst, über Wert und Werte, über 1813 im Viede der Deutschen, über den Willen zur Freiheit, über Deutschlands Kulturaufgaben. Dieser letzte Aufsatz, der den Titel des Buches bilden könnte, schließt mit Worten des letzten großen Kulturdeutschen, wie Friedrich ihn nennt, mit Worten von Paul de Lagarde aus dem Jahre 1879. Seit dieser Zeit sind fast vierzig Jahre dahin angegangen. Inzwischen ist der Nordpol entdeckt worden, hat Beweismittel die Luft erobert, ist die drahtlose Telegraphie und das Radio zum Gemeingut der Menschheit geworden. Und rastlos, atemlos geht es fort und fort auf dem Wege des Fortschritts und überall aläus es und löst es, das Neue und Obere fast ablenket werden und betäubt.

Und doch! Ist Deutschland erwacht? Ist die deutsche Renaissance da? Sind unsere Männer Persönlichkeiten im Sinne Goethes? Sind unsere Frauen Menschen im Sinne Luntowski's? Ich glaube, daß die Tage, von denen die beiden Bücher sprechen, noch der Zukunft an gehören, daß sie Bücher der Zukunft sind und daß sie, was in die Zukunft heute ist, durchaus aktuell sind und zeitgemäß.

„Das Weltbild der Gegenwart“.

Mit einem großangelegten Unternehmen, das sich an die weitesten Kreise wissenschaftlich und allgemein geistig interessierter Leser wendet, tritt die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart hervor. Ein Sammelwerk, das aus einer Reihe von Aufsätzen besteht, umfaßt ein Buch, das unter dem Titel „Das Weltbild der Gegenwart“ einen Ueberblick über das Schicksal und Wissen unserer Zeit bietet.

Es darf als eine besondere Empfehlung dieses Werkes angesehen werden, daß einer der ersten lebenden deutschen Gelehrten, gleich evokedem durch seine wissenschaftlichen Leistungen wie durch seine Organisationsgabe, der Leipziger Direktor Karl Lamoreux, den Arbeitsplan schloß und die Herausgabe durch händliche Vegetation und Anregung gefördert hat, während der durch eigene Forschungen wie als Leiter mehrerer wissenschaftlich-wissenschaftlicher Sammelwerke bekannte Direktor Hans G. Helmolt die Einzelarbeit besorgt.

Diese beiden Herausgeber gingen von der Tatsache aus, daß mit der gewaltigen Erweiterung und Spezialisierung des menschlichen Wissens, die wir den Fortschritten des Naturwissens verdanken, auch die Sehnsucht wieder erwacht ist und immer noch wächst, dies mächtige Ganze der modernen Welt von einem erhöhten Standpunkt aus zu überblicken, wo die großen Grundlinien und Zusammenhänge sich aus dem verwirrenden Dazwischen der Einzelheiten lösen; daß die Grundgedanken der materiellen Kultur nicht allein die materialistische Weltanschauung vertritt, sondern in einer Weltanschauung auch der soziale Geistes und den Wunsch nach geistiger Erhebung erfordert haben; kurz, daß die Gegenwart ein tiefes Bedürfnis nach einer einheitlichen, zusammenfassenden Weltanschauung fühlt, die aber nicht mehr, wie in früheren Jahrhunderten, sich auf philosophischen Abstraktionen, sondern auf dem Fundament fester Tatsachen und Erkenntnisse aufbauen soll. Daraus ergaben sich Art und Anlage dieses Sammelwerkes, in dem die einzelnen Gebiete des wissenschaftlichen, künstlerischen und sozialen Lebens der Gegenwart in gemeinverständlicher Darstellung von berühmten — als Fachmänner und Schriftsteller berufenen — Vertretern behandelt werden. Sämtliche 20 Bände werden zum Subskriptionspreis von M. 6.— für jeden einzelnen in Leinen gebundenen Band geliefert, doch können die Bände auch einzeln zu verschiedenen, ihrem Umfang entsprechenden höheren Preisen besessen werden.

Der erste Band dieses immensalen Unternehmens hat zum Gegenstand die Wandlungen des Weltbildes und des Wissens von der Erde, und zum Verfasser den rühmlich bekannten Darmstädter Astronomen Ferdinand Riefel. In drei großen Abschnitten: „Die Grundbezüge der Astronomie“, „Das Weltbild und seine Entwicklung“, „Unser Wissen von der Erde“, hat Riefel seinen gewaltigen Stoff klar disponiert und kunstvoll zusammengeordnet. Der erste Abschnitt führt den Laien in die Welt des mathematischen Denkens mit ihren

großen, strengen Formen ein; der zweite Abschnitt gibt in seltenen, knappen Sätzen einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung der Himmelskunde, dann einen Abriss des astronomischen Weltbildes der Gegenwart und eine Darstellung dessen, was heute als „Weltbild“ gilt; im dritten Abschnitt endlich werden uns vor allem die Ergebnisse der heutigen Geologie und Geographie vorgeführt. Ueberall ist die Darstellung bis zu den neuesten Ergebnissen der Forschung herangeführt, aber nie benehmen wir jenem Gocmut der „Zeitaltern“, der die fünfzigsten Jahre nun auch als die letzten, unumstößlichen Wahrheiten anerkennen zu dürfen glaubt, sondern immer betont die Fortschrittigkeit und Nichtabgeschlossenheit der heute herrschenden Anschauungen und sucht so jedem naturwissenschaftlichen Unbehagen entgegenzuwirken. Ganz von selbst stellt sich bei ihm die Relativität der Natur-„gesetze“ die Unumstößlichkeit der Grundformen des 19. Jahrhunderts gegenüber; und in dieser prägnanten Gegenüberstellung liegt ein besonderer Wert dieses Buches, das dem Leser nicht nur sachliche Kenntnisse und Aufschlüsse vermittelt, sondern ihn zum Selbstdenken hinführt.

Volkswirtschaftlicher Bilderbuch von Ph. Wittgen in Wiesbaden.

Wir haben unsere Leser schon mit der „Waterländischen Volkswirtschaftskunde“ von Ph. Wittgen bekannt gemacht. Diese hat nunmehr eine Bereicherung erfahren durch eine Fülle von Abbildungen aus der deutschen Kulturgeschichte. Wir sehen ein germanisches Gefäß, die Burg Kaiser Adolfs in Sonnenberg, die uns die Franzosen zerstört haben, Wiesbaden von 1820, deutsche Schiffstypen vom Einbaum bis zum Riesenbagger „Imperator“, können in das Innere eines Dampfermaschinenhauses, lernen, wie ein Schiff aus dem Holz vom Stapel gelassen wird, wie ein solches im Schwimmbad und im Trockenbad ausgetrocknet wird, Eisenbahnfähre, Basarstift, Eisbrecher, Dampfschiff, Leuchtturm teilen sich an, sodann Anichten vom erweiterten Kaiser-Wilhelm-Kanal, vom Hamburger Hafen, vom Elbinnel, der Robertalperre, der erste deutsche Eisenbahnzug, die Adlerlokomotive von 1835 neben einer heutigen Dampferlokomotive, ein Bahnhofsgebäude vor dem St. Gotthard-Tunnel.

Aus der Serie „Von der Spindel zur Spinnmaschine“ interessieren uns besonders der altgermanische Webstuhl und der nachantike Webstuhl. Unter den Bildern von Volkswirtschaft „Die Weltkarte von 1870—71“ hervorgehoben, ferner der Wiesbadener Volksplatz aus dem Mittelalter. Von selbst versteht sich, daß die neuzeitlichen Maschinen, wie Schwindekränze mit Selbststeuer, pneumatischer Getriebeverlager, hydraulische Schieberrefle, Faltbedenanker, Wasserkolben, nicht fehlen. Zum Schluß werden in 10 arabischen Darstellungen Deutschlands volkswirtschaftliche Leistungen vorgeführt.

Das auf diese Weise vorteilhaft ergänzte Werk kostet wie bisher 3 Mark.

Zeitschriftenchau.

Anherdortlich viel Neues auf dem großen Gebiete des Weltverkehrs bietet wieder die Januar-Ausgabe der Monatschrift „Weltverkehr und Weltwirtschaft“ (Hermann Paetel Verlag, G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf). — Dr. G. Mens, Redakteur der „Einsatzer Nachrichten“, behandelt in eingehender Weise die neuen chinesischen Eisenbahnpläne, die für Deutschland, insbesondere für Kiautschau mit seiner Hauptstadt Tsinan von ausschlaggebender Bedeutung sind. Interessant sind die neuerdings wieder ins Rollen gekommenen „Eisener Kanalprojekte“, die von Dr. Paul Ritter nach allen Seiten beleuchtet werden. — Die schon seit Jahrzehnten beachtete Eroberung des „Südpoles“, jenes riesigen Unternehmens, das nach der Thronrede des Königin Wilhelmina der Niederlande nunmehr ernstlich in die Wege geleitet werden soll, findet in B. G. Verhaeren-Daas einen kundigen Darsteller. — „Die Küstenschiffahrt in den Vereinigten Staaten von Amerika“ wird durch die Eröffnung des Panamakanals einer neuen Entwicklung entgegen gehen, worüber G. Wehlinger-München unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Standes Interessantes berichtet. — Erreichtes für Deutschland enthält der Aufsatz „Der deutsche Außenhandel seit Beginn des neuen Jahrhunderts“ aus der Feder von W. Kompeh-Lindenholshausen.

Vorbereitung
für den
höheren Kommunaldienst und Diplomprüfung an der
**Akademie für kommunale
Verwaltung Düsseldorf.**
— Semesterbeginn: Mitte April und Oktober. —
Prospekte durch das Sekretariat der Akademie,
Bilkerallee 129 (Stadt, Flora). 192

Osthafen-Frankfurt a. M.
Hafen- und Industrie-Anlagen
am Osthafen
Der Stadt Frankfurt a. M.



**Verkauf und Vermietung von Industrie-
gelände und Lagerplätzen.**
Plätze mit eigenem Ufer am Wasser. Modernste Kran-
einrichtungen. Alle Plätze mit Gasanschlüssen und alle
Strassen mit Kanal, Wasserleitung, elektrischen Kabeln,
Telephonleitungen, Feuermeldeleitungen u. a. w. Nahe
Lage zum Ostbahnhof und zur Stadt, gute Strassenbahn-
verbindungen. Alle Ufer und Plätze hochwasserfrei. Hafen
auch als Sicherheits- und Ueberwinterungs-Hafen ausgebildet.
Günstiger Untergrund. Leichtes Arbeiterbeschaffung. M134
Verkaufspreis von 15 M. pro qm aufwärts mit
Einschluss der Strassenfreilegung, Herstellung der
Strassen und der Gleise, Erleicht. Zahlungsbedingungen.
Frankfurt a. M. 450.000 Einwohner. Zentrale Lage. Auf-
nahmefähig. Hinterland. Verkehrsmittelpunkt mit gross.
Fremdenverkehr. In jeder Beziehung moderne Grossstadt
mit vorzüglichsten hygienischen Einrichtungen und sehr
geringer Sterblichkeit. Günstige Steuerhältnisse. (Aus-
kunft über Frankfurt a. M. u. Umgebung erteilt kosten-
los der Frankfurter Verkehrsverein, Bahnhofplatz 8.)
Hafenverkehr von 156.000 t auf über 2.000.000 t ge-
stiegen. Neuer Osthafen umfasst 40 ha Wasserflächen,
14 km Ufer, 45 ha Lagerplätze, 55 ha Wasserindustrial-
gelände, 200 ha Binnenindustrialgelände, Gesamtkosten
72 Mill. Mark. — Näh. Auskunft erteilt die **Städtische
Hafenbau-Direktion**, Frankfurt a. M., Rathaus-Südbau.

**Wiesbadener
Möbelheim**



Inhaber: 4050
L. Rettenmayer,
Hofspediteur Sr. Majestät,
Grossfürstl. Russ. Hofspediteur.
Spedition u. Möbeltransport
Bureau: 5 Nikolasstrasse 5.
Aufbewahrung von
Möbeln, Hausrat, Privat-
gütern,
Reisegepäck, Instru-
menten, Chaisen,
Automobiles etc.
Lagerräume nach sogenannt
Würfelsystem, Sicherheits-
kammern, vom Mieter
selbst verschlossen.
Tresor mit eisernen Schrank-
fächern für Wertkoffer, Silber-
kasten etc. unter Ver-
schluss der Mieter.
Prospekte u. Beding-
grats und franko.
Auf Wunsch Besichtig-
einzulagernder Möbel etc. und
Kost.-voranschläge.



332 → Jede Frau ← Zu-
gebrauche in besond. Fällen
mein viel empfohlenes Mittel
M 3.50 und M 5.50.
Viele Anerkennung, auch Ver-
sand geg. Nachn. überall hin.
Medizin, Drogerie Helt. Bocatus,
Berlin, Schönhäuser Allee 134b.

Persil
Der grosse Erfolg!
Das selbsttätige Waschmittel

Trotz
der allgemeinen Verbreitung von Persil gibt es immer noch Hausfrauen, die die hervorragenden Eigenschaften dieses selbsttätigen Waschmittels nicht voll auszunutzen verstehen.

Müheles, einfach, schnell und billig
bei größter Schonung des Gewebes wäscht man mit Persil nach folgender

Gebrauchs-Anweisung:
Für Weißwäsche

löst man Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, legt die Wäsche in die kalte Lauge, bringt sie langsam zum Kochen und löst sie nur einmal 1/4—1/2 Stunde unter zeitweiligem Umrühren kochen. Nach dem Kochen bleibt die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und wird dann einigemal in klarem, möglichst warmem bis heißem Wasser sorgfältig ausgespült.

Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern!

Zu empfehlen ist ein Einweichen der Wäsche in Henkel's Bleich-Soda.

Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken verschwinden; die Wäsche wird vollkommen rein und blendend weiß, wie auf dem Rasen gebleicht.

Für Wollwäsche
wird Persil nicht in kaltem, sondern handwarmem Wasser (35° C.) aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht!). Besondere Schmutzstellen reibt man leicht über der Hand nach. Nach gutem, wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen! Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen. Gestrickte Sachen sind nach Möglichkeit liegend zu trocknen.

Nach solchem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig. Kranke Wäsche wird gleichzeitig völlig frei von Krankheitskeimen, da Persil nach wissenschaftlichen Feststellungen stark bakterientötend wirkt und zwar schon in handwarmer Lauge.

Machen auch Sie einen Versuch; denn

so waschen Millionen Hausfrauen
seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche.
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF Alleine Fabrikanten auch des allbe-
liebten Wasch- und Reinigungsmittels!

Henkels Bleich-Soda.

Deutsche Bank Wiesbaden

Wilhelmstrasse 22, Ecke Friedrichstrasse.

Hauptsitz: Berlin.

Kapital und Rücklagen:

M. 312 500 000.

Fernsprech-Anschlüsse:

Nr. 225, 226, 6416.

Postscheck-Konto:

Frankfurt a. M. Nr. 1400.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.

Stahlkammer 2000 Schrankfächer (Safes) verschiedener Grössen unter Mitverschluss der Mieter zu mässigen Preisen.

Tag und Nacht bewacht.

Bequem ausgestattete Lese- und Warteräume.

:: Nachlass- und Vermögens-Verwaltung. ::

==== Auskünfte jeder Art bereitwilligst. ====

J. CHR. GLÜCKLICH

Telephon 6656 Wiesbaden Wilhelmstrasse 56
Immobilien, Hypotheken, Finanzierungen, Vermietungen,
kostenloser Wohnungsnachweis. 82.3

Wer Hypotheken sucht,

wende sich an J. Chr. Glücklich, Wilhelmstr. 56.

Mit ca. M. 2000.— Barzahlung

ist aus einer Zwangsversteigerung
ein Geschäftshaus in Dozheim
unter sonst günstigen Bedingungen
zu erwerben. *1851

Lose M. 20500.— Verkaufspreis M. 10500.—

rasche Entschliessung notwendig

Näh. J. Chr. Glücklich, Wilhelmstr. 56.

Kapitalisten

finden gute
Anlageobjekte
bei

J. Chr. Glücklich

Tel. 6656. Wilhelmstrasse 56

In Biebrich

an der Rheinstraße

Wohn- u. Geschäftshaus

mit Lagerhaus u.
großem Hofraum

sehr preiswert zu verkaufen.

J. Chr. Glücklich

Tel. 6656. Wilhelmstr. 56.

Sie mieten

und vermieten

vorteilhaft

durch

J. Chr. Glücklich

Tel. 6656. Wilhelmstr. 56.

herrschaftl. Villen

und Etagen.

Villa,

Wiesbaden, Dorfstraße 20, nahe

Dambachtal, Wald, 8 Zimmer,
reichl. Zubehör, Garten, frucht-
bar, halbjährig, sehr schön zu verk.

Näh. Wallufer Str. 9, Pt. 4055

Wohne- u. Geschäftshaus

an der Erbenheimer Str. 10, best. der

Erbenheimer Str. 10, best. der

Erbenheimer Str. 10, best. der

Erbenheimer Str. 10, best. der

Erbenheimer Str. 10, best. der

Erbenheimer Str. 10, best. der

Erbenheimer Str. 10, best. der

Erbenheimer Str. 10, best. der

Erste Deutsche Automobil-Schule
Chauffeur-Schule
gogr. 1904 Mainz Telef. 940.
Stenzl, beaufsichtigt Lehrpersonal mit
conc. Stellenvermittl. Prosp. gratis.

Rheinisches M. u.
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Professor Hoopke
Chauffeurkurse.

Kaufm. geb. Fräulein
(mit Fachschulbildung), perf.
Stenotypistin, für sofort oder
1. März auf Anwartsbüro nach
Göttinge u. Off. m. Zeugnis-
abschr. u. Gehaltsanfr. n. N.
201 Exp. d. St. *1859

Staatl. geogr.
Krankenschwester
34 J. alt, sucht Anstellung in
Klinik oder Sanatorium, über-
nimmt auch Privatpflege, oder
Dauerpflege, a. Hof. a. sp. Off. erb.
u. N. 299 a. d. Exp. d. St. *1858

Besseres Alleinmädchen
das Kochen kann, sogleich gesucht.
Derrgartenstr. 10, 1. St. 1850

Einzel. Möbelstücke
sowie kompl. Zimmer- und
Wohnungs-Einrichtungen,
modern oder unmodern, in
jeder Höhe, Kassafchrante,
Bureau-Einrichtung, werden
gegen bare Zahlung gekauft und
gut bezahlt. Tägliche Erledigung.
Offerten unter N 297 an die
Exp. d. St. 330

Everclean-Dauer-Wäsche,
zu haben nur bei G. Scappini,
4056 Michelsberg 2.

Prof. Ehrlich's
goutale Erzeugnisse für
Syphilitiker.
Auf L. Erösch, 8 ab-rasche u.
gründl. Heilung all. Unterleibs-
leiden, ohne Borax, ohne
Rückfall, Dink. verschl. M. 1.20.
Spezialarzt Dr. med. Thiesing's
Biochemisches Institut, Frank-
furt a. Main, Kron-
prinzenstr. 46 (Hauptbahnhof),
Köln, U. Sachsenhausen 9,
Berlin W. 5, Leipzigerstr. 108.

PANZER
AKT.-GES. BERLIN N. 20.
STAHLKAMMERN
Vertreter: Emil Kölsch, Wiesbaden,
Kaiser - Friedrich - Ring 62.

Erhöhung des Einkommens
durch Versicherung von Lebensrente bei der
Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.
Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer;
beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75
jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,406 | 14,196 | 18,130
Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich
höhere Sätze. Frauen erhalten wegen ihrer längeren Lebens-
dauer weniger.
Aktiva Ende 1912: 124 Millionen Mark.
Prospekte und sonstige Auskunft durch Chr. Lim-
barth in Wiesbaden, Kranzplatz 2 J 16

Suchen Sie Nebeneinnahmen
oder angenehme Erfindung?
Mit ca. 3-400 RM. Kapital können sich Herren und Damen
jeden Standes bei täglich 1-2 RM. Arbeitszeit ca. 2-300 RM.
monatl. dauernd verdienen. Näh. Ausf. erh. vertrauenswürdig.
Personen nur auf sofortige Zuschriften unter S. U. 8171 an
Saalenstein & Bogler A.-G., Frankfurt a. M. 571

Gratis bis 31. März
erhält man den
„Deutschen Sport“
die am zuverlässigsten unterrichtete
tägliche Sportzeitung, wenn man sofort
für das II. Quartal bei der Post abonniert und die
Postquittung an die unterzeichnete Expedition sendet.
DEUTSCHER SPORT
ORGAN für
RENNSPORT und
PFERDEZUCHT
kostet vierteljährlich nur 9.42 M mit Bestellgeld.
Abonnements werden entgegengenommen von den
Postanstalten sowie der
Expedition, Berlin NW 6, Schiffbau-
damm Nr. 19.
Probennummern umsonst.

Direkt importierte Havana,
Bremer, Hamburger u. Holländer Cigarren,
Cigaretten und Rauchtabelle
empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.
4054 W. Bickel, Sanaaasse 20.

Rein's
Durchschweiß-
Bücher
Edward Reif, Chemnitz.
Rein's Farbpapier

Karl-Friedr.-Ra. 18, Pt. II. mbl.
Zim. preisw. zu verm. f. 7047

Schönes Zimmer
für soliden Herrn abzugeben.
Off. u. N. 303 a. d. Exp. d. St.

Ämtliche Anzeigen

Polizeiverordnung für die Karnevalstage.
Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung
über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen
vom 20. September 1887 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes
über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird
mit Zustimmung des Magistrats der Stadt Wiesbaden für den
Umfang dieses Stadtkreises folgende Polizeiverordnung für die
Dauer der drei Karnevalstage (Sonntag, Montag und Dienstag
vor Ashermittwoch) erlassen:

§ 1. Das öffentliche Erscheinen einzelner oder mehrerer ver-
kleideter Personen auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen
ist gestattet; jedoch ist dabei das vollständige oder teilweise Ver-
hüllen des Gesichts durch Gesichtsmasken, Latzen oder auf andere
Weise verboten. (Anmerkung: Öffentliche Aufzüge dürfen, wie
auch sonst, nur nach vorher eingeholter schriftlicher Genehmigung
der Polizeidirektion stattfinden.)

§ 2. Verboten sind Verkleidungen sowie die Anheftung und
Verteilung von bildlichen Darstellungen, Tiegern, Zeiteln und
dergleichen, welche gegen Religion oder gegen die guten Sitten
verstoßen oder für obrigkeitliche oder Privatpersonen beleidigend
sind. Geanzhönde der öffentlichen Achtung herabwürdigend oder
sonst das Anstandsgefühl verletzend, insbesondere ist das Er-
scheinen männlicher Personen in Frauenkleidung und weiblicher
Personen in Männerkleidung auf der Straße unterlagt. (An-
merkung: Das unbefugte Tragen von Militär- und Beamten-
uniformen ist nach § 300 Abs. 8 des Reichsstrafgesetzbuches ver-
boten.)

§ 3. Ebenso ist es den verkleideten Personen unterlagt, auf
den öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen bewaffnet, oder mit
Stöcken oder mit sonstigen zum Schlagen dienenden Gegenständen
versehen, zu erscheinen, die Gehörbarkeit durch Keuchern oder
Gehärdes zu verletzen oder das Publikum durch das Umringen
von Personen zu belästigen. Der Verkauf, das Mitführen und
das Gebrauchen von Holz- und Pappeisenbüchsen, Feuersteinen,
Befeldern und von anderen derartigen Gegenständen (beispielsweise
von Schweinbläsen, die an Stöcken festgebunden sind und zum
Schlagen dienen sollen) auf öffentlichen Straßen, Wegen und
Plätzen sowie in Wirtschaften ist verboten.

§ 4. Unterlagt ist das sogenannte Gänsemarschlaufen, der
Gebrauch von mitklingenden, insbesondere trompetenartigen In-
strumenten (Rebelhörnern usw.), der Mißbrauch von Trommeln,
das Singen zweideutiger Lieder auf den Straßen, Wegen und
Plätzen und in den Wirtschaften, ferner das Rufstören, Singen
und Schreien auf den Straßen. (Anmerkung: Personen, welche in
den Wirtschaften im Umherziehen anemüßig Musik aus-
führen und Schaustellungen oder sonstige Aufführungen öffentlich
darbieten wollen, bedürfen dazu der ortspolizeilichen Erlaubnis,
die jedoch nur bis 11 Uhr abends erteilt wird.)

§ 5. Das Berufen und Schleudern von Papierflanzen,
Gnallerbän und dergleichen, Konfetti und anderen gesundheits-
schädlichen oder feuergefährlichen Gegenständen auf den öffent-
lichen Straßen, Wegen und Plätzen, aus den Häusern nach den
Straßen und Plätzen, sowie in den öffentlichen Lokalen, ist ver-
boten. Unterlagt ist ferner die Benutzung von sogenannten
Spritzbüden, welche mit Flüssigkeit gefüllt sind, und das Berufen
mit tragend welchen anderen Gegenständen, zum Beispiel von
Koffeln.

§ 6. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung, der Sicherheit
und Leichtigkeit des Verkehrs ist der Straßenverkauf von tragend-
welchen Gegenständen, a. V. von Karnevalsartikeln, Rad- und
Fahrrädern, Blumen usw. in der Kirch- und Sanaaasse sowie in den
in diese zwischen Friedr.straße und Weberaasse einmündenden
Seitenstraßen, ferner in der Saanaasse und Wellr.straße ver-
boten.

§ 7. Das Tragen von Laternen, die mit Spiritus, Benzin
oder ähnlichen leicht entzündlichen Stoffen gefüllt werden, bei
Karnivalen, etwa anemüßigen Aufzügen u. dergl. ist verboten.

§ 8. Umherhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen
werden mit Geldstrafe bis zu 20 Mark beahndet, an deren Stelle
im Unvermögenfalle eine verhältnismäßige Haftstrafe tritt.

§ 9. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Ver-
öffentlichung in Kraft.
Wiesbaden, den 17. Februar 1908.

Der Polizeipräsident: von Schend.
Vorstehende Polizeiverordnung wird mit Rücksicht auf die be-
vorstehenden Karnevalstage hiermit erneut veröffentlicht.
Wiesbaden, den 9. Februar 1914. 185/407

Der Polizeipräsident: v. Schend.

Belanntmachung.

Die Lieferung der Douage für 7 Pferde der hiesigen berittenen
Schwammabteilung soll für das Etatsjahr 1914, d. i. vom
1. April 1914 bis einschließlich 31. März 1915, im Wege der
öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Der Bedarf beträgt im ganzen ungefähr:
258 Zentner Oafer und
128 Zentner Heu.

Lieferungsanerbieten sind mit entsprechender Aufschrift bis
zum 20. Februar ds. Jrs. im diesseitigen Dienstgebäude, Fried-
richstraße 25, Zimmer Nr. 20, einzureichen, wofür auch die
näheren Bedingungen einzusehen werden können.

In dem Lieferungsanerbieten ist anzugeben, daß diese Be-
dingungen bekannt sind.
Wiesbaden, den 4. Februar 1914. 3257

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Dr. med. Wilhelm Weyrauch
Marie Weyrauch
geb. Osterwald
Vermählte
Wiesbaden, Emser Strasse 24

Reichardt-Kakaos-Schokoladen.

Die Verkaufs-Filiale der Kaka-Compagnie Theodor Reichardt, G. m. b. H., Hamburg-Wandsbek, der größten Kakaofabrik Deutschlands, in Wiesbaden ist von Langgasse 25

nach Langgasse 48 verlegt

worden. Die Fernsprechnummer bleibt unverändert: 2449.

Freihauslieferung erfolgt im Stadtbezirk von III. 3.-, nach Vororten von III. 5.- an.

3272

Königliche Schauspiele.

Sonntag, 15. Febr., nachm. 2.30 Uhr: (Bei aufgehobenem Abonnement.)

Im grünen Rod.

Abends 7 Uhr: 10. Vorstellung. Abonnement D.

Urbine.

Romantische Liebesoper in 4 Akten, nach Souvay's Erzählung frei bearbeitet. Musik von Albert Burgling. Zwischenauf- und Schlussmusik im 4. Akt mit Verwertung Burgling'scher Motive der Oper "Urbine" von Josef Schlat.

Verlobte, Tochter des Herzogs Heinrich. Herr Fritz Ritter Hugo von Ringelstein Herr Scherer

Ablebend, ein mächtiger Wasserfürst Herr Heise-Winkel Tobias, ein alter Fischer Herr Rehtopf

Martha, sein Weib Frau Schröder-Ramintha Urbine, ihre Pflegeeltern Frau Krämer

Vater Sellmann, Ordensgeistlicher aus dem Kloster Herr Eduard Sell, Hugo's Schildknappe Herr Nichtenstein

Hans, Kellnermeister Herr v. Schend Ein Kamler des Herzogs Heinrich, Ehle des Reichs, Ritter u. Frauen. Pagen, Jagdgefolge, Knappen, Fischer u. Fischerinnen, Landknechte, Gespensige Erscheinungen. Wassergräber.

Der 1. Akt spielt in einem Fischerdorf, der 2. in der Reichsburg im Herzoglichen Schloß, der 3. und 4. spielen in der Höhe und auf der Burg Ringelstein.

Am 2. Akt: Recitativ und Arie zu Verding's "Urbine", komponiert v. Ferd. Gumbert, gelungen von Frau Heise-Winkel.

Vorkommende Sätze u. Gruppenleistungen ausgeführt von den Damen des germanischen Ballett-Ensembles. Musikalische Leitung: Herr Professor Schlar. Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Rebus. Ende 10 Uhr.

Montag, 16. Febr., Ab. 8: Oggeß und sein Ring. (M. Preise.)

Dienstag, 17. Febr., Ab. 8: Wagnon. Mittwoch, 18. Febr., Ab. 8: Eva.

Donnerstag, 19. Febr., Ab. 8: Hilda. Freitag, 20. Febr., Ab. 8: Zum ersten Male: Der verwandelte Kommandant. Hieraus: Zum ersten Male: Der Diener zweier Herren.

Sonntag, 21. Febr., nachm. 2.30 Uhr: Polenta. Montag, 22. Febr., Ab. 8: Carmen.

Dienstag, 23. Febr., Ab. 8: Robert und Hermann. (Mittlere Preise.)

Dienstag, 24. Febr., Ab. 8: Polenta.

Residenz-Theater.

Sonntag, 15. Febr., nachm. 2.30 Uhr: Traumulus.

Abends 7 Uhr: 4. Kammerplatz-Abend.

Mandragola.

Eine Komödie in 5 Akten nach dem Stoffe eines alten Lustspiels des Nachbarn von Pant. Gier. Spielleitung: Dr. Derm. Rauch. Donholts, ein reicher Kaufmann Reinhold Dager

Beatrice, seine Gattin Herr Böhm Die Mutter Theodora Forst

Blumen Elise Hermann Florio, Herr. Kesselträger Sella, Kurt Keller-Rehri

(zwei junge Männer) Trombitz, ein Arzt

Offizier Rud. Winter-Schönau Offizier Ernst Dienert Hermann Dom

Smeller Dienert Georg Herberich Spielt in Florenz. Ende 9.15 Uhr.

Montag, 16. Febr., 8 Uhr: Wir geh'n nach Egersee! (Waldoperkennung.)

Dienstag, 17. Febr.: Hochgeboren! Mittwoch, 18. Febr.: Mandragola. (Kammerplatz-Abend.)

Donnerstag, 19. Febr.: Gastspiel des Operetten-Ensembles v. Stadttheater in Genua: Himmelskerl.

Freitag, 20. Febr.: Mamma Samma. Samstag, 21. Febr.: Fehlings-Baum.

Hieraus: Der ungetreue Edelmann. (Mittlere Preise.)

Kurtheater.

Sonntag, 15. Febr., nachm. 2.30 Uhr: Gastspiel von Doktor S. Krüger's

Geist-Ensemble mit großem Orchester.

Regie: Dr. Krüger. — Art. Leit.: Herr v. Wendheim.

Eine angenehme Hochzeitsnacht.

Schwanz von A. Rang. Volkstanz Tridapotte, Bühnenaugenplasterfabrikant

Eugenie S. v. Wendheim Bolanger, Viktimo M. d'Orsay

Hotelier zur Jungfrau v. Orleans S. Puschacher

Han, Refiner S. Reinecke

Roumiller S. Andre

Reliance d'Orsay, Vortragskünstler. Vissi Bismann, Wiederfängerin.

Serenissimus-Zwischenstücke.

Serenissimus S. v. Wendheim

Rindermann Richard Andre

Der Regisseur S. Puschacher

Eine Vortragskünstlerin Melanie d'Orsay

Eine Sängerin Vissi Bismann

Einigen: Walter von Wendheim vom Münchener Künstler-Theater, Conferencier und Saurerler. — Ludwig Puschacher, Humorist.

Abends: Geschlossen.

Montag, 16. Febr.: Eine angenehme Hochzeitsnacht.

Dienstag, 17. Febr.: Eine angenehme Hochzeitsnacht.

Mittwoch, 18. Febr.: Geschlossen.

Auswärtige Theater.

Stadtheater Mainz. Sonntag, 15. Febr.: Verfall.

Bereinigte Stadttheater Frankfurt a. M. Coerndes.

Sonntag, 15. Febr., nachm. 2.15 Uhr: Der liebe Augustin.

7 Uhr: Der fliegende Holländer Schauspielhaus.

Sonntag, 15. Febr., nachm. 8 Uhr: Pappeln.

Abds. 7 Uhr: Die goldenen Palmen.

Neues Theater Frankfurt a. M. Sonntag, 15. Febr., nachm. 3.30 Uhr: Die Sippe.

Abds. 8 Uhr: Die Schiffbrüchigen.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

Sonntag, 15. Februar: Vormittags 11.30 Uhr: Konzert der Kapelle Lucien Dupuy in der Kochbrunnen-Trinkhalle.

1. Lothringer-Marsch L. Ganne

2. Nachtschwärmer, Walzer M. Zieherer

3. Ungar. Lustspiel-Ouverture Kéler-Béla

4. Danse Bosniaque, Czardas L. Balleron

5. Fantasie aus der Oper "Carmen" G. Bizet

6. The Mosquitos, Parade Howard.

Nachm. 4 Uhr: Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Konzertmeister Adolf Schiering.

1. Ouverture zur Oper "Sizilianische Vesper" G. Verdi

2. Bajaderentanz Nr. 1 und 2 A. Rubinstein

3. Wo die Zitronen blüh'n, Walzer J. Strauss

4. Ouverture zu "Rosamunde" Frz. Schubert

5. Carmen-Suite Nr. 1 G. Bizet

6. Chromatischer Galopp Frz. Liszt.

Abends 7 Uhr im gr. Saale: Hauptprobe zu dem

II. Konzerte des Cäcilien-Vereins am Montag.

Spies'sche 10klass. Höhere Mädchenschule (gegr. 1841) verbunden mit Pensionat (gegr. 1841) Rheinstrasse 36.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den 21. April.** Anmeldungen (auch von Knaben für die Unterstufe) nimmt täglich entgegen von 12-1 vor- und von 4-5 nachmittags **Die Vorsteherin.** 350

Nächsten Dienstag, den 17. ds. Mts., veranstalten wir in unserer Lehrküche von 4-6 Uhr bei freiem Eintritt ein

Schaukochen

mit Verteilung von Kostproben.

Zu dem am 23. ds. Mts. nachm. 3 1/2 Uhr beginnenden 3tägig-**Gaskochkursus für Hausfrauen** werden noch Anmeldungen entgegengenommen. 351

Beratungsstelle für Gasverwertung Marktstraße 16.

Kinephon-Theater

Berliner Hof, Taunusstr. 1

Ulla Nielsen

in dem Schauspiel

„Das Kind ruff“

sowie das

übrige neue Programm.

Biophon-Theater

Hotel Metropole

Wilhelmstraße 8.

Die Landstraße

Nach einer Erzählung des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha für den Film bearbeitet durch Dr. Paul Vindau, in den Hauptrollen:

Carl Goetz u. Rud. Klein-Rhoden

und der

übrige neue Spielplan.

Duendelarten haben Galtigkeit in beiden Theatern. 352

Massen-Adressen, Abschriften, Dervielfältigungen, Schreibmaschinenarbeiten

fertigt schnell und zuverlässig

Wiesbadener Schreibstube

Dob. Str. 1, im Arbeitsamt.

Zum Valentia-Garten

Spanisches Importhaus.

Jede Woche 2-3 Waagen frische Valentia-Orangen zu den billigsten Preisen. 349

Pons u. Castaner

Marktstr. 21, Ecke Grabenstr. Telefon 4839.

Normennus, 10 Wd. Güter

1637 S. Eubr, Neuentadt.



Red Star Line

Rotterdamsche Dampers

Postdampfer von

Antwerpen

nach

New York

und

Kanada

Auskunft erteilt

Red Star Line in Antwerpen oder deren Agenten:

Wilhelm Blockel, Wiesbaden, Langgasse 20,

Born & Schottenfels, Hotel Nassau, Wiesbaden.

Wilh. Kern, Frankfurt a. M., 4061

Kaiserstraße 18.

Otto Hirsch, Mainz, St. Ulrichstr. 12.

Künstlerische Fahnen

VIETOR 404

sche Kunstanstalt Wiesbaden

Holl. Austern

Erste Qualität

Continental Bodega,

Wilhelmstrasse 20. 407

340

Tabletten enthalten neben **Yoghurt** die von Prof. Metschnikoff empfl. **Glyco-Bakterien.** Von Aerzten selbst gebraucht und verordnet b. chronischer Darmschwäche, bei Magen- und Darmkatarrh, Bekämpfung der Darmflora und ihrer schädli. Folgen, wie z. B. Blinddarm-Entzündung, Nieren-, Arterienleiden, Hautkrankheiten etc. 45 Tabl. = Mk. 3.-, 100 Tabl. = Mk. 6.-. In Apotheken u. Drogerien, wo nicht erhältlich, auch portofrei direkt. Prosp. u. Proben kostenlos vom **Bakteriol. Laborat. v. Dr. E. Klebs, München 33.** M.106

Dr. Klebs Glycinjocur

WALHALLA

Samstag, den 28. Februar 1914 abends 9 Uhr

Sommer-Fest

veranstaltet vom **Singchor des Kgl. Theaters** bestehend aus Deklamationen, Gesangsvorträgen ersten und heiteren Inhalts, sowie Ballet, Tombola und Ball.

Mitwirkende sind:

Die Damen: Kgl. Schauspielerin Fr. Eichelsheim, Kgl. Opernsängerinnen Fr. Bommer, Fr. Balzer, Fr. Englerth, Fr. Friedfeldt, Fr. Haas, Fr. Krämer. Die Herren: Kgl. Schauspieler Herr Andriano, Herr Herrmann, Kgl. Opernsänger Herr Lichtenstein, Herr v. Schenk, Herr Scherer, Herr Rehkopf, Kgl. Balletmeisterin Fr. Kochanowska und den Kgl. Tänzerinnen Fr. A. Gläser, Fr. S. Gläser, Fr. Jüttner, Fr. Mondorf, Fr. Nefferdorf, Fr. Vohwinkel, Fr. Witzel, Fr. Weikerth.

Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister A. Rother.

Anfang 9 Uhr. Anfang 9 Uhr.

Preise der Plätze:

Balkon Mittelloge numeriert M. 8.00, Balkon Seite numeriert M. 6.00, Herrenkarte M. 4.00, Damenkarte M. 3.00. Numerierte Plätze sind nur an der Theaterkasse der **Walhalla** zu haben.

Eintrittskarten à 3.00 u. 4.00 M. i. d. Vorverkaufsstellen H. Cron, Zigarrengeschäft, Kirchgasse 80, **Schellenberg**, Musikalienhdlg. Grosse Burgstrasse 14 und Engel, Reisebüro, Wilhelmstrasse.

Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden.

Donnerstag, den 19. Febr., abends 9 Uhr: **Ordentliche Mitglieder-Versammlung** (Jahres-Hauptversammlung)

im Klublokal „Turngesellschaft“, Schwalbacher Str. **Tagesordnung:** 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Berichte der verschied. Kommissionen. 4. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Rechners. 5. Entlastung der ausscheidenden Vorstandsmitglieder. 6. Neu- bzw. Ergänzungswahl des Vorstandes. 7. Wahl der Rechnungsprüfer für 1914. 8. Vorlage des Jahres-Voranschlags und Beschlussfassung hierüber. 9. Auslosung von Schuldscheinen. 10. Verschiedenes.

Wir bitten dringend um recht zahlreiches Erscheinen. **Der Vorstand.**

Bobbeschänkelche

Gemütliche Räumlichkeiten

Kulmbacher Reichelbräu

Hell u. dunkel (Extra-Qualität). In Siphons frei Haus: 3 Ltr. 1.65, 5 Ltr. 2.75.

Sernspr. 447

40208

40208

Hell u. dunkel (Extra-Qualität). In Siphons frei Haus: 3 Ltr. 1.65, 5 Ltr. 2.75.

Bobbeschänkelche

Gemütliche Räumlichkeiten

Kulmbacher Reichelbräu

Hell u. dunkel (Extra-Qualität). In Siphons frei Haus: 3 Ltr. 1.65, 5 Ltr. 2.75.

Röderstr. 39

40208

40208

Hell u. dunkel (Extra-Qualität). In Siphons frei Haus: 3 Ltr. 1.65, 5 Ltr. 2.75.